

KIRCHE UND SCHULE

DIE FACHZEITSCHRIFT DER HAUPTABTEILUNG SCHULE UND ERZIEHUNG



**Ausgebremst und
herausgefordert**

Schule unter Corona-Bedingungen

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Hauptabteilung Schule und Erziehung
48135 Münster, Fon 0251 495-412
www.bistum-muenster.de/schule

REDAKTION

Dr. Stephan Chmielus (verantwortlich), Georg Garz

KONZEPTION

Dr. Gabriele Bußmann, Judith Matern, Dr. Heiko Overmeyer

LAYOUT & SATZ

kampanile | medienagentur, Münster
www.kampanile.de

DRUCK

Druckerei Joh. Burlage, Münster | www.burlage.de

REDAKTIONSSEKRETARIAT

Bischöfliches Generalvikariat Münster,
Hauptabteilung Schule und Erziehung
Abteilung Religionspädagogik
Kardinal-von-Galen-Ring 55, 48149 Münster
Fon 0251 495-417, Fax 0251 495-7417
kluck@bistum-muenster.de

TITELBILD UND FOTOS

Sara Toddenroth (Titel), SianStock / photocase.com (5), Nina Ellefred (6), David-W- / photocase.com (9), przemekklos / photocase.com (19), coscaron / photocase.de (22), Aleksandra Suzi / photocase.com (26), Sonja / photocase.com (35), Hanna Schnieder (38), privat (47)

ISSN: 2195-9447

Das verwendete Papier ist aus 100 % Altpapier hergestellt.

LIEBE KOLLEGINNEN UND KOLLEGEN!

Auch wenn einige es inzwischen nicht mehr hören mögen, das „C-Wort“ zu vermeiden ist in einer Veröffentlichung über Schule derzeit kaum möglich. Nun ist es gleich eine ganze Ausgabe zu Corona geworden. Der Titel bringt die mögliche Bandbreite von Reaktionen und Gefühlslagen zum Ausdruck. Unser Cover-Foto, Ergebnis eines Kunst-Projektes an der Friedensschule Münster, deutet an: Der Tatendrang überwiegt!

Die beiden ersten Beiträge unter der Rubrik SCHWERPUNKT werfen schon einen Blick auf das Ende der Pandemie. Sie thematisieren die Frage, was bleiben wird; der eine aus theologischer Perspektive, der andere mit Blick auf das Bildungswesen. Ein weiterer Text fragt nach dem Bildungsbeitrag des Religionsunterrichts. Vor dem Hintergrund der aktuellen Krise ruft der Beitrag am Beispiel der Grundschule in Erinnerung, wie wichtig Beziehungsangebote und Erziehungsarbeit im Rahmen schulischen Lernens sind.

Die Stichpunkte Lockdown, Hygienekonzept, Distanzlernen und Digitalisierung beschäftigen noch immer alle, die vom laufenden Schulbetrieb betroffen sind oder ihn organisieren müssen. Unter der Rubrik BEISPIEL schildern Betroffene, wie es ihnen im letzten Jahr erging. Zu Wort kommen ein Schulseelsorger, eine Schülerin, ein Schüler, eine Schulsozialarbeiterin, ein Schulträgervertreter, zwei Schulleiter, eine Schulleiterin und eine Abteilungsleiterin aus der Schulverwaltung. Bei aller Unterschiedlichkeit der Perspektiven und Aufgaben wird deutlich: Sie alle haben sich von der Krise nicht ausbremsen lassen, sondern deren Herausforderungen konstruktiv angenommen.

Zum Abschluss seines diesjährigen Ostergrußes hat Bischof Genn mit Blick auf ein Leben über die Corona-Pandemie hinaus formuliert „Wir werden das schaffen!“. Seinem Wunsch, dass Gott uns bis dahin fest in seiner Hand halte, schließen wir uns an.



Dr. William Middendorf
Leiter der Hauptabteilung
Schule und Erziehung



Dr. Stephan Chmielus
Verantwortlicher Redakteur

INHALT

6 SCHWERPUNKT

6 Wenn die Münze auf der Kante steht
Überlegungen zum Impact der Corona-Krise
Dr. Rainer-Maria Bucher

9 „Waben-Lernen“
Was nach Corona bleibt
Dr. Paul Platzbecker

14 Warum er gerade jetzt so wichtig ist
Vom Bildungsbeitrag des Religionsunterrichtes in der Grundschule
Barbara Bader/Christiane Gehltomholt

17 BEISPIEL

17 Alles auf Anfang
Schulseelsorge unter Distanzbedingungen am Kardinal-von-Galen-Gymnasium in Münster-Hiltrup
Daniel Mittelstaedt

19 Lernen unter Corona-Bedingungen
Was Schülerinnen und Schüler erlebt haben

22 Begleitung und Beratung auf Distanz
Schulsozialarbeit in Zeiten von Corona an der Liebfrauenschule Coesfeld
Anja Mesken-Möllers

26 Digital gestütztes Lernen im Distanzunterricht
Erfahrungen und Probleme aus der Sicht eines Schulträgers
Dr. William Middendorf

30 Von Schulbistum zu MNSPro Cloud
Distanzunterricht an der Roncalli-Schule Ibbenbüren
Frank Vosse

35 „Heute Nachmittag machen die uns die Schulen dicht“
Corona aus Sicht der Schulverwaltung
Jana Diekrup

38 Erste Schule im Lockdown
Erfahrungen der Marienschule Münster
Arno Fishedick/Marlies Baar

42 SERVICE

42 Sehenswert
Neu in der Mediothek

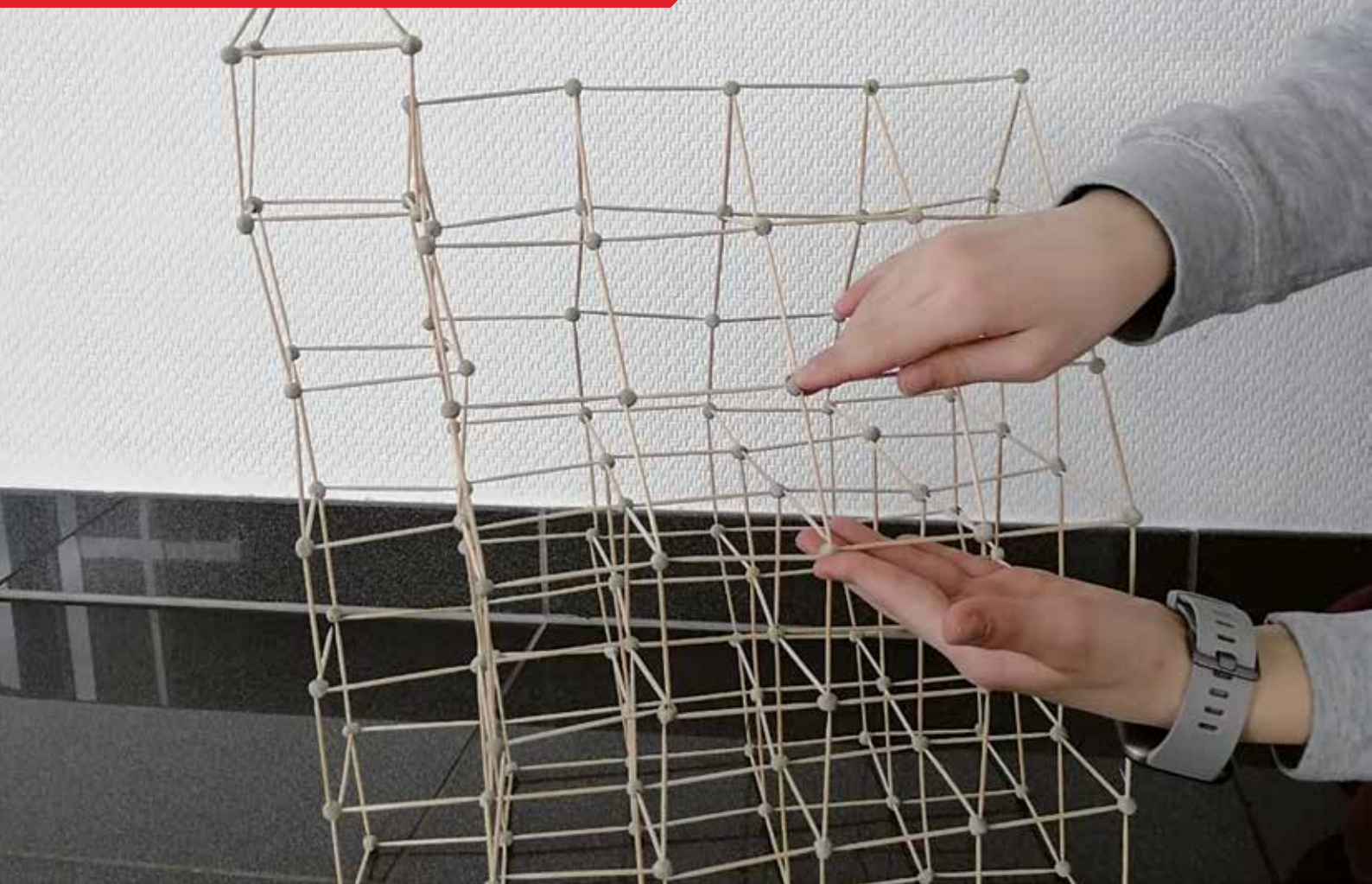
44 Lesenswert
Im Dialog mit den Menschen in der Schule. Eckpunkte zur Weiterentwicklung der Schulpastoral
Einer von uns beiden muss sich ändern und mit dir fangen wir an
Trägt: Die Kunst, Hoffnung und Liebe zu glauben

47 Bemerkenswert
Nachruf: Heinz Withake verstorben
Schulentwicklung und Schulpastoral: Neue Strukturen in der Schulabteilung
Deutscher Schulpreises 2021 | 2022 Spezial



Das Einzige, was sich lohnt aufzurichten, ist die menschliche Seele. Ich meine jetzt „Seele“ im umfassenden Sinn. Ich meine nicht nur das Gefühlsmäßige, sondern auch die Erkenntniskräfte, die Fähigkeit des Denkens, der Intuition, der Inspiration, das Ichbewusstsein, die Willenskraft. Das sind alles Dinge, die sehr stark geschädigt sind in unserer Zeit. Die müssen gerettet werden. Dann ist alles andere sowieso gerettet.

Joseph Beuys



WENN DIE MÜNZE AUF DER KANTE STEHT

ÜBERLEGUNGEN ZUM IMPACT DER CORONA-KRISE¹

von Dr. Rainer-Maria Bucher

Die Welt vor und nach Corona

Die Welt nach Corona wird sich voraussichtlich nicht wesentlich von der Welt vor Corona unterscheiden. Gesellschaften sind träge und sie ändern sich nur sehr selten abrupt. Sie tun es, wenn technologische Entwicklungen sie dazu zwingen, oder weil tragende Prinzipien zusammenbrechen. Als etwa 1755 ausgerechnet an Allerheiligen ein Erdbeben Lissabon zerstörte und nur das Rotlichtviertel überlebt hat, da wurde die verbreitete religiöse Logik „Den guten Menschen geht es gut und den Sündern geht es schlecht“ plötzlich unplausibel. Die Theodizee-Diskussion brach auf: Warum lässt

der gute und allmächtige Gott das zu? Das bewirkte langfristig einen kognitiven Systembruch. Auch 1968 brach eine Struktur zusammen, als sich viele Jüngere bewusst wurden, dass ihre Eltern im Nationalsozialismus tiefer verstrickt waren, als innerfamiliär zugegeben. Das Versagen wurde benannt und Neues begann.

Soweit man bisher sehen kann, hat in der Corona-Krise niemand fundamental versagt. Also gibt es keinen Grund, wirklich etwas grundlegend zu ändern. Aber solche Krisen haben diagnostischen Wert und sie wirken bisweilen als Katalysatoren bestehender Entwicklungen. Diagnostisch zeigt sich besonders nach dem Lockdown, wo soziale Brennpunkte außerhalb bisheriger Aufmerksam-

keit sind, katalysatorisch wirkt Corona sicher in Richtung alltäglicher Digitalisierung. Eines ist aber wirklich neu: Die Erfahrung, dass man eine Gesellschaft ziemlich rapide stillstellen kann. Was diese Erfahrung bedeutet, das wissen wir noch nicht; außer, dass man die Pastoralmacht des Staates, also seine Fähigkeit protektiv zu bewachen und zu überwachen, nicht unterschätzen sollte – angesichts der neuen technologischen Möglichkeiten schon gar nicht.

Spannend sind auch die Konsequenzen, die das Individuum aus der völlig unerwarteten Erfahrung einer mehrmonatigen Klausur für sich ziehen kann. Die Erfahrung der Entschleunigung, des reduzierten Aktivismus und Konsums, einer neuen Tagesstruktur, überhaupt einer plötzlich notwendigen und daher möglichen Verhaltensänderung unter latenter Bedrohung: Das ist das Neue. Klassisch asketische Prinzipien wie Ordnung, Reduktion, regelmäßige Bewegung, Reflexion und Gelassenheit erhielten neue Plausibilität. Zumindest auf der individuellen Ebene eröffneten sich durchaus Chancen, sein Leben positiv zu verändern.

Der zivilisatorische Grundkonsens hält

Zu Beginn der Corona-Quarantäne entwickelte sich durch die gemeinsame Bedrohung ein starkes Wir-Gefühl und das durchaus zu Recht. Als Mitte März 2020 plötzlich der Schock einer völlig unerwarteten Situation über uns kam, war dieses Wir-Gefühl sinnvoll, weil es notwendig ist, auf solche Gefahrenschocks in einer abgestimmten, konsistenten Weise zu reagieren. Jetzt, nach dem Lockdown, schwindet dieses Wir-Gefühl und geht in die konfliktreiche Vielstimmigkeit einer pluralen Gesellschaft über. Das ist nur gut. Denn wenn ein starkes, homogenisierendes Wir-Gefühl herrscht, obwohl es nicht wirklich überlebensnotwendig ist, wenn Meinungsstreit und Pluralität also suspendiert sind und sich die Vielfalt der Gesellschaft kaum mehr Raum verschaffen kann, dann befinden wir uns auf dem Weg in eine totalitäre Gesellschaft.

Vielstimmige, sich streitende Demokratien erweisen sich in der Pandemiekrise offenkundig problemlösungskompetenter und handlungsfähiger als etwa (semi-)totalitäre Staaten wie China oder die Türkei. Demokratische Gesellschaften erzielen eindeutig die besseren Ergebnisse, vor allem weil sie die Umweltwahrnehmung nicht verengen und die Reaktionsoptionen offen diskutieren. Besonders dankbar kann man sein, dass in Österreich

und Deutschland der zivilisatorische Grundkonsens gehalten hat. Es wurde eine demokratisch-menschenrechtsbasierte Politik zum Schutz des und der Einzelnen praktiziert. Man hat keinem utilitaristischen Kalkül nachgegeben. Das war und ist nicht überall auf der Welt so.

Eine Krise tritt ein, wenn ein System spürt, dass es nicht mehr die Mittel hat, den eigenen Bestand zu sichern. Meine Generation, geschweige denn die nachfolgenden Generationen, sind nicht wirklich krisengeschult, weil unsere Existenz im Wesentlichen immer gesichert war. Letztlich ging es bislang immer nur um Feintuning-Maßnahmen einer funktionierenden Gesellschaft. Aber es deuten sich größere Herausforderungen an. Das ökologische Problem etwa, vor allem die globale Klimakrise, in der man noch nicht wirklich einen wirksamen politischen Mechanismus in Bezug auf das Bewusstsein und die Strukturen gefunden hat. Sie wird jene Krise sein, an der spätestens die jetzt heranwachsende Generation sich politisch bewähren muss.

So sehr auch jeder Einzelne sich Rechenschaft geben muss, für die gesellschaftliche Entwicklung hilft es nicht, zu moralisieren. Für die Lösung fundamentaler gesellschaftlicher Probleme braucht es neue Regelungsrahmen und neue Strukturen. Das kollektive Shutdown-Erleben kann man vielleicht als eine erste Vorahnung der notwendigen Umkehr begreifen, eine Vorahnung von etwas Prozessuellem, das notwendig sein wird, wenn wir die Herausforderung des Klimawandels bestehen wollen – ohne in eine Öko-Diktatur abzurutschen und unsere freiheitliche Gesellschaft zu gefährden.

Die Kirche und die Pandemie

Jene Kirche, für die Bischof Wilhelm Krautwaschl und auch die Katholische Hochschulgemeinde stehen, hat über lange Jahrhunderte die Lebensführung der Menschen bestimmt. Für Seuchen hatte sie spezifische Erklärungs- und Plausibilitätsmuster parat, von denen wir uns heute Gott sei Dank distanzieren – von der „Strafe Gottes“ spricht bis auf randständige kirchliche Gruppen niemand mehr. Sicher: Es gibt in unserer Gesellschaft spezifische Maßlosigkeitsstrukturen mit höchst bedenklichen ökologischen Folgen. Es ist theologisch aber nicht erlaubt, diese Pandemie als Strafe zu definieren, als Strafe Gottes sowieso nicht, denn dann würde man Gott nach dem Bild eines rachsüchtigen Menschen denken, aber auch nicht als Strafe oder

auch nur Konsequenz für unser ökologisches oder sonstiges Fehlverhalten. Letzteres wäre nur möglich, wenn man konkrete Kausalzusammenhänge nachweisen könnte.

Kirche bestimmt das Leben der Menschen, auch der Gläubigen, schon länger nicht mehr, auch nicht die Deutungshorizonte solcher Ereignisse. Das zeigte sich etwa auch, als im Corona-Lockdown einer der zentralen Orte der noch verbliebenen Sichtbarkeit kirchlicher Existenz, der Gottesdienst, wegfiel. Was schon länger gilt, wurde unmittelbar sichtbar: Unsere Kunden bestimmen, was sie von uns wollen. Wissenschaftlich ist das höchst interessant, für die kirchliche Leitung bedeutet es jedoch Stress. Die katholische Kirche leidet zusätzlich unter einigen manifesten Glaubwürdigkeitsdefiziten: unter dem merkwürdigen Umgang mit der Geschlechterdifferenz, unter dem Verrat christlicher und menschenrechtlicher Basics im Missbrauchsskandal sowie unter der absolutistischen kirchlichen Rechtsstruktur, die nicht mehr plausibel ist. Wir sind nicht auf der Höhe der Zeit und das macht uns leider auch dort, wo das kirchliche Votum notwendig und hilfreich wäre, unglaubwürdig. Das ist natürlich im gewissen Sinne undifferenziert gesehen, aber Realität.

Realismus, Solidarität und Gottvertrauen

Die von prominenten Zukunftsforschern in den ersten Wochen der Pandemie artikulierten Utopien über eine angeblich bevorstehende Wiederentdeckung von Solidarität, über freundlichere Nachbarn und eine neuere, bessere Weltwirtschaft sind genau das: Utopien. Das Christentum ist da realistischer. Der zentrale Zugang von Christinnen und Christen zur eigenen und der gesellschaftlichen Wirklichkeit ist der Realismus. Die Welt ist so wie sie ist, und sie ist theologisch gesprochen eine gefallene Welt. Das Christentum stellt die Münze auf die Kante. Es sagt weder, wir seien hoffnungslos verdorbene Individuen und dem Bösen verfallen, noch, wir seien gute Menschen und uns

verführe nur irgendein Demiurg oder irgendwer anderes zum Bösen. Wir existieren individuell in der Balance von Gut und Böse und die kann kippen und zwar letztlich in jeder Sekunde. Wir haben im 20. Jahrhundert erlebt, dass Gesellschaften von heute auf morgen in unendliche Grausamkeiten abstürzen können, aber auch, dass sie sich daraus wieder emporarbeiten können.

Die zweite Option des Christentums im Zugang auf Mensch und Gesellschaft ist Jesu Primat der Nächstenliebe, sowohl im Sinne individueller Barmherzigkeit als auch gesellschaftlicher Gerechtigkeit. In letzterem Feld sind die Kirchen gefordert, ein prophetisches, kritisches und perspektivisches Wort gegen viele Entwicklungen des Neoliberalismus zu sagen. Papst Franziskus ist hier ein Vorbild, auch indem er eine kraftvolle Sprache wählt. Unsere Kirche kann der gesellschaftlichen Entwicklung nicht einfach mit distanzierendem Wohlgefallen zuschauen – dafür passiert zu viel Ungerechtigkeit in der Welt. Das gilt für alle Ebenen der Kirche.

Die dritte zu realisierende Option ist ein bestimmtes Grundvertrauen in die eigene Kraft und Stärke, mit Problemen fertig zu werden. Christlich gesprochen ist das ein Gottvertrauen, und zwar gerade im Wissen, dass Gesellschaft und Individuum störanfällig und verletzlich sind – sowohl im Bereich des Naturalen wie des Moralischen. Dieses Gottvertrauen ist notwendig und zugleich eine Gnade.



Dr. Rainer-Maria Bucher
Universität Graz
Professor für Pastoraltheologie
rainer.bucher@uni-graz.at

¹ Anlässlich der Frage, ob die Corona-Pandemie eine „Zeitenwende“ für Gesellschaft, Wirtschaft und Kirche impliziere, lud Bischof Wilhelm Krautwaschl die Studentin Angela Kogler, den Soziologen Manfred Prisching und den Pastoraltheologen Rainer-Maria Bucher ins Grazer Priesterseminar. Die von Claudia Gigler moderierte und am 1. Mai 2020 online ausgestrahlte Diskussion ist auf khg-graz.at unter Bildung+Kultur / Veranstaltungen abrufbar.

Die hier gedruckten Ausführungen von Professor Rainer-Maria Bucher erschienen zuerst in: Denken und Glauben. Zeitschrift der Katholischen Hochschulgemeinde für die Grazer Universitäten und Hochschulen, Heft 196, Herbst 2020. S. 11-13.

Das abgebildete Modell einer Kirche aus Erbsen und Schaschlikspießen hat eine Schülerin des 6. Jahrgangs einer Gesamtschule in einer Phase des Home-Schoolings erstellt.



WABEN-LERNEN

WAS NACH CORONA BLEIBT¹

Sie gehören zweifelsohne zu den ikonischen Relikten aus der Corona-Zeit, die sich nachhaltig in das kollektive Gedächtnis einschreiben werden: Die digitalen Bildkacheln mit den vielen frontalen Portraitfotos, die uns in unzähligen virtuellen Konferenzen, Seminaren, Teambesprechungen und Gremiensitzungen begegnet sind. In einer Zeit verordneter sozialer Distanz schaffen sie die digitale Möglichkeit zu Begegnung und Austausch. Eingefangen in einer Gitteroptik („grids“) bewegen sich die Teilnehmenden gleichsam wie Bienen in einer zweidimensionalen, virtuellen Wabe. Es sind digitale Konferenzttools wie Adobe Connect, Webex, Zoom, Skype oder Jitsi², die mit ihrer charakteristischen Rasterästhetik zur Zeit der Pandemie eine bis dato ungeahnte Popularität erfahren. So klettert beispielsweise die Nutzerzahl von Zoom zwischen Dezember 2019 bis Ap-

ril 2020 von 10 auf 300 Millionen.³ Im Juni des Jahres steigen die weltweiten „visits“ gar auf rund 1,4 Milliarden.⁴ „Zoom became, seemingly overnight, not only a professional lifeline but also a way of life“, urteilt der New Yorker im April 2020.⁵

von Dr. Paul Platzbecker

Schub oder Zwangs-Digitalisierung?

Dabei stehen die meisten der genannten digitalen Möglichkeiten, hier konkret die Konferenzttools, in der Geschäfts- und Arbeitswelt schon länger zur Verfügung – wenn auch die damit möglich werdende Tendenz zum Home-Office nur langsam stieg. Im Bildungssektor steht die Digitalisierung seit längerem als das „Meta-Ziel“ fest, ihre Implementierung an den Schulen blieb indes

weitgehend stecken. So wundert es nicht, wenn von den 5 Milliarden des 2018 verabschiedeten Digitalpaktes Prä-Corona lediglich ein Bruchteil abgerufen wurde. Entweder mangelt es bisher an der pädagogischen oder technischen Infrastruktur oder an dem für den Antrag notwendigen Medienkonzept⁶, so dass die deutschen Schulen angesichts der bisher ungenutzten Potentiale im internationalen Vergleich zurückblieben. Das Ziel, Kinder und Jugendliche auf das Leben in einer globalisierten Informations- und Wissensgesellschaft vorzubereiten, blieb bis jetzt eher unerreicht. Mit Bezug auf den Bildungsbericht der Kulturministerkonferenz führt Florentine Anders vom deutschen Schulportal dies unter anderem auf die immer noch unzureichende Bedeutung zurück, die dem Umgang mit digitalen Medien in der Ausbildung der Lehrkräfte beigemessen wird. Im Hochschul- und Weiterbildungsbereich seien die Dozentinnen und Dozenten gar komplett auf das Selbststudium oder auf den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen angewiesen.⁷

Der mit dem Lockdown einhergehende jähe Abbruch präsentischen Schul- und Hochschul-Lebens und die plötzliche Notwendigkeit eines flächendeckenden Home-Schoolings veränderte die Situation schlagartig. So sprechen die einen von einem längst überfälligen Schub, die anderen eher von einer „Zwangsdigitalisierung“. Im Zuge des Improvisierens mit den (nicht immer) neuen Medien brachte Corona noch deutlicher die Disparitäten zutage, die mit der Digitalisierung des Bildungswesens einhergehen können – seien sie regional, institutionell oder milieuspezifisch begründet. Thomas de Nocker spricht von den Unterschieden beim „digitalen Reifegrad“ zwischen den einzelnen Institutionen, die nun schonungslos aufgedeckt würden.⁸ Das Bewusstsein dafür, dass nicht alle Menschen gleichermaßen an den Möglichkeiten digitaler Entwicklungen partizipieren, ist noch gestiegen und dies wird zunehmend als drängende bildungspolitische und gesellschaftliche Herausforderung erkannt.

Eine besondere Herausforderung stellte der plötzliche strenge Shutdown auch an den Hochschulen und Universitäten dar. Er nötigte Tausende von Hochschullehrenden, ihre bisherige Lehrpraxis in Schallgeschwindigkeit in digital-distante Formate umzubauen. Mit der allmählichen Eindämmung der Pandemie soll das „distance learning“ nun wieder zurückgestellt werden, wie mehr als 6.000

Hochschullehrende dies in einem offenen Brief mit Verweis auf die schulische Praxis fordern.⁹ Dass Schulen aufgrund ihres besonderen Erziehungsauftrages die inzwischen wieder mögliche Rückkehr zu Nähe und Präsenz begrüßen, ist leicht nachzuvollziehen. Aber die Universitäten mit ihren erwachsenen Lernenden? Stecken das Gefühl der Überforderung oder die Einsicht in die unzureichende Qualifikation¹⁰ dahinter oder ist es mehr?

Rückkehr zur präsentischen Normalität?

Die Unterzeichner des offenen, digitalen (!) Briefs räumen zwar ein, dass „Elemente einer digitalen Lehre“ die Präsenzlehre in den vergangenen Jahren zunächst unterstützt, dann ergänzt und sich in Corona-Zeiten nicht nur als „mögliche Alternative“, sondern gar als „glückliche Rettung“ erwiesen hätten. Nun aber fürchteten sie, dass in der aktuellen Rückkehr-Situation „Präsenzformate an Wertschätzung und Unterstützung“ seitens der Politik und der Administration verlören. Daher seien diese als „Grundlage eines universitären Lebens in all seinen Aspekten“ zu verteidigen.¹¹

Der universitäre kritische und mündige Diskurs sei in den virtuellen Formaten so nicht nachzustellen. Mittelfristig gehe es um die Gefährdung einer „offenen Kommunikation“ und der „akademischen Freiheit“ selbst, wie Kai Bremer in der FAZ unterstützend beipflichtet.¹²

Skepsis macht sich derweil auch von anderer Seite breit, denn die vielen Videokonferenzen erweisen sich inzwischen als anstrengend. Mit „Zoom Fatigue“ hat dieser Überforderungszustand der Corona-Pandemie bereits einen Namen.¹³ Über die Hintergründe wird spekuliert, vielleicht liege es daran, dass sich die Teilnehmenden in ihren Waben nie wirklich – das heißt authentisch – in die Augen schauen können?¹⁴ Oder dass es keine wirkliche Interaktion, respektive „kein Interesse oder fragende Blicke“ zwischen den Schülerinnen und Schülern gibt, wie Elisabeth Maximi-Kirchen dies für den digitalen Religionsunterricht an ihrer Schule beschreibt? Dies scheint den Zweifel der Hochschullehrenden zu unterstützen, für die der „kooperative und vertrauensvolle Austausch“ und besonders der Aufbau von „Netzwerken, Freundschaften, Kollegialitäten“ den „belebten“, sprich: analogen „sozialen Raum“ erfordern.¹⁵ Kurzum: Das klingt, als ob die anfängliche Euphorie nach dem digitalen Sprung einer allmählichen Ernüch-

terung Platz mache, wie das bei der Einführung neuer Medien oft der Fall ist.¹⁶

Soziale Präsenz in der Wabe: Liebe oder Liebesfilm?

Über die vermeintliche Zoom-Anstrengung sinniert auch die Schriftstellerin Ines Geipel, die nach diversen Zoom-Meetings mit angehenden Schauspielerinnen und Schulspielern meint, eine lebendige und doch nur suggestive, gleichsam „entkoppelte Sinnlichkeit“ feststellen zu können. „Es existiert keine Direktheit der Körper, es gibt keinen Atem, keinen Geruch, kein Innehalten als Haltung. Was letztlich erlaubt, über alles hinwegzulatschen.“¹⁷ Lapidar urteilt der TV-Moderator Johannes B. Kerner, wenn er in diesem Zusammenhang feststellt, er habe „nicht das Gefühl, dass das Digitale das Persönliche ersetzen kann“.¹⁸ Zu den Skeptikern gehört schließlich auch Kurt Kister, der in der Süddeutschen Zeitung zwar einräumt, dass das digitale Ersatzleben helfe, die Krise zu überstehen, zugleich aber deutlich markiert: „Ein Live-Konzert unterscheidet sich vom Stream wie die Liebe vom Liebesfilm.“¹⁹ Dass ein Leben in digitaler Distanz uns auf Dauer etwas fehlen lässt, was das Menschsein ausmacht, ist unbedingt zuzugestehen. Der Vorwurf von theologischer Seite, eine unkritische Heilserwartungen an die Digitalisierung gebe einer „Befreiung von der lästigen Körperlichkeit“ im Sinne einer „Dekarnation“ Vorschub,²⁰ muss sich allerdings den Gegenvorwurf gefallen lassen, seinerseits pauschal zu sein. Jedenfalls im Blick auf Lern- und Bildungsprozesse. Zwar lässt das Waben-Lernen das Erleben und Erfahren körperlicher Nähe in einer Gruppe als „Entität“ mit eigener, auch materiell bestimmter Aura entbehren. Dennoch darf Präsenz nicht einfach auf physische Anwesenheit reduziert werden.²¹ Der Lehr- und der Lernkörper müssen sich nicht unbedingt in einem materiellen Raum begegnen, um einander geistig gegenwärtig zu sein. Umgekehrt weiß jede (Hochschul-)Lehrkraft, dass die körperliche Gegenwart der Studierenden und Schülerinnen und Schüler allein noch keine Gewähr für deren intellektuelle Lernbereitschaft und -fähigkeit darstellt. Den vermeintlich unkritischen Euphorikern einer digitaler Lernkultur steht so auf Seiten der Beharrer analoger Lehre ein „Mythos der Unmittelbarkeit“ entgegen. Letztere gehen weiterhin davon aus, dass Lernen allein in analoger Eigentlichkeit stattfinden kann. Aber anders als beim „Streaming“, das zumeist nichts anderes ist als die Fortsetzung des traditionell Einbahnigen „Schulfernsehens“, findet im Waben-Lernen sehr wohl – digital vermittelt – eine „face-to-face“-Inter-

Die digitalen Waben können zu sinnstiftenden Lern- und Kommunikationsräumen werden, die die Gleichzeitigkeit bisher nie versammelter Zielgruppen möglich machen.

aktion statt. Sofern die Kachelbilder nämlich nicht verdunkelt werden, was von der FAZ überspitzt als „Vollverschleierung“²² diskreditiert wurde, entsteht trotz und in der räumlichen Distanz sogar eine eigenwillige Intimität, da man sich in der Regel wechselseitig Einblick in die Privatsphäre – das eigene Arbeits- oder Wohnzimmer – gewährt. Schule und Hochschule kommen gewissermaßen „nach Hause“, was inzwischen freilich in diesem Sinne oft inszeniert wird. Vor allem aber konstituieren die digitalen „grids“ eine nahezu hierarchiefreie soziale Ordnung – sehen wir uns doch alle in gleicher Größe und in Frontalansicht, etwas, was in analogen Räumen so kaum realisierbar ist. Wer dies mediendidaktisch entsprechend dieser Anordnung effektiv zu nutzen vermag – mit passenden interaktiven, kollaborativen und partizipativen Methoden,²³ der erzeugt eine performativ-mediale Präsenz neuer und eigener Art. So können auch die digitalen Waben durchaus zu sinnstiftenden Lern- und Kommunikationsräumen werden, die zudem die Gleichzeitigkeit bisher nie versammelter Zielgruppen möglich machen: Sozial Benachteiligte, behinderte und ältere Menschen oder solche, die in größerer Entfernung leben, können niederschwellig zueinander finden. Da Webinare eben keine lokale Bindung erfordern, werden auch auf der Anbieterseite, das heißt lehrseitig neue, bisher ungeahnte, sektorenübergreifende, ja internationale Kooperationen möglich. Expertinnen und Experten aus aller Welt können kurzfristig zu Interviews hinzugeladen werden.

Das hier anklingende Ideal einer neuen sozialen Ordnung findet sich ikonisch vorgezeichnet im Intro der US-amerikanischen Sitcom „The Brady Bunch“ (1969-1974), die auch im deutschen Fernsehen ausgestrahlt wurde. In den abwechselnden Bildern, die wie Filmstreifen wirken, erzeugt das Spiel der über die einzelnen Waben hinausgehenden Blickachsen der Protagonisten gleichsam den Eindruck eines „Bienenvolkes“, eine innovative

Dynamik, die den Zusammenhalt einer Patchwork-Familie konstituiert. Bleibt noch zu erwähnen, dass die über mehrere Etagen arrangierte Wabenoptik in dieser Zeit nicht selten auch im Theaterbereich Verwendung findet.²⁴

Bildung unter den Bedingungen der Kultur der Digitalität: Was wird das neue Normal?

Der derzeit im Hochschulbereich zum Teil polemisch geführte Streit macht sich zwar an den scheinbar polaren Begriffen „Präsenz“ oder „Digital“ fest, droht sich aber in einen handfesten Generationenkonflikt um Richtung und Positionen in der Hochschullandschaft hinein zu polarisieren.²⁵ Damit belastet er die jetzt notwendig werdende Diskussion über das grundlegende Verständnis von Bildung, die mit dem unaufhaltsamen digitalen Transformationsprozess einhergehen muss. Wenn dieser Prozess nicht von technologischen oder ökonomischen Interessen allein dominiert sein soll, bedarf es eines breiten, fundierten Konsenses über Ziele und Werte einer Bildung unter den Bedingungen der Kultur der Digitalität. Denn wenn alte Gewohnheiten der Lehre aufbrechen (müssen), stellt sich die Frage nach guter Lehre. So der mit der Kompetenzorientierung forcierte „shift from teaching to learning“ auch in digitalen Lernsettings didaktisch überzeugend implementiert ist, vermag man zumindest dem Idealbild eines sich möglichst selbststeuernden, kreativen, kritischen und autonomen Lernalters – auch und besonders in kollaborativen Kontexten – näherzukommen. In der Regel kommt eine solche Lernerzentrierung mit dem digitalen Wandel besser zurecht – dies macht die angedeutete Hochschuldebatte deutlich. Wichtig bei digital unterstützten Lernprozessen – finden sie in Videotools oder außerhalb statt – ist das reziproke Sichtbarmachen des Lernens, wie John Hattie²⁶ es mit seiner Forderung nach einer konsequenten Feedbackkultur betont. Der Lehrende kann und soll auch innerhalb der virtuellen Waben das Lernen aus Sicht der Lernenden betrachten lernen. Das geht auch aus der Distanz und schafft so gerade Nähe.

Auf der Basis der bisherigen Erfahrungen werden sich präsentisch-analoges und digital-distanziertes Lernen in der Zukunft gegenseitig ausschärfen: Wofür braucht es unbedingt die physische Nähe und Erreichbarkeit? Wo kann (ergänzend) auf digitale Formate zurückgegriffen werden? In diesem Klärungsprozess können dann auch Schulen wie Hochschulen wieder als „ganz real erlebbare[n]

Mußeort[e] kreativen gemeinschaftlichen Tuns von Lehrern und Schülern“²⁷ wiederentdeckt werden.

Zum neuen „Normal“ der Zukunft wird sicher die integrative Kombination präsentischen und digitalen Lernens in der Gestalt eines „Blended Learnings“ gehören. Darin lassen sich selbstgesteuertes Online-Lernen in synchronen (Webinar) oder asynchronen (Moodle) Settings mit analogen Präsenzphasen zu einem effektiven Lernszenario verbinden. So entsteht eine Mischung von häuslicher, selbstständiger Arbeit, die durch digital bereitgestellte Aufgaben, Materialangebote und Feedbackkanäle gesteuert wird, und dem konventionellen Präsenzunterricht an einem gemeinsamen Lernort. Digitale und klassische (analoge) Bausteine ergänzen sich und können so die Nachhaltigkeit des Lernprozesses stärken. Dass sich dieses Mischungsverhältnis dem jeweiligen Lernort – Schule – Hochschule – Weiterbildung – anzupassen hat, versteht sich von selbst. Allerdings wird dabei auch eine Rolle spielen, wieviel Nähe in einem zukünftigen „Normal“ möglich und wieviel Distanz in Krisenzeiten nötig ist.

Fazit: Die Corona-Krise kann sich als Evolutionsbeschleuniger der Digitalisierung erweisen. Statt sich in Extrempositionen („digital oder analog“) einzugraben, gälte es dazu vielmehr unvoreingenommen die Chancen, Risiken und Herausforderungen zu reflektieren, die mit der Digitalisierung des Bildungswesens im Zug des Distanzlernens auf Basis zeit- und ortsunabhängiger digitaler Medien zu Tage treten. Denn generell gilt: Auch von den erworbenen „digitalen Kompetenzen“ wird die Chance abhängen, als Heranwachsende an unserer immer digitaler werdenden Gesellschaft teilhaben zu können.²⁸ Ein grundsätzliches Verständnis digitaler (Lern-)Prozesse und der Erwerb anwendungsbezogener Kompetenzen wird dabei sicher nicht ausreichen. Es bedarf vor allem übergreifender kritisch reflexiver und wertebezogener Kompetenzen, die es den Menschen ermöglichen, souverän und mündig über die Krise hinaus zu handeln.



PD Dr. Paul Platzbecker

Leiter des Institutes für Lehrerfortbildung
Einrichtung der (Erz-)Bistümer
in Nordrhein-Westfalen
Lehrbeauftragter für Religionspädagogik an der Ruhr-Universität
Bochum
p.platzbecker@ifl-fortbildung.de

-
- ¹ Der Beitrag erschien zuerst unter dem Titel: „Willkommen im Digiversum“ in: Eulenschiefel. Limburger Magazin für Religion und Bildung, Nr. 25, 2020, S. 60-64.
- ² Wenn im Folgenden der Fokus auf Zoom liegt, versteht sich der Beitrag keineswegs als Plädoyer für ein bestimmtes Konferenztool.
- ³ Vgl. Michael Morstedt: Warum Zoom die Menschen so müde macht, in: Süddeutsche Zeitung, 27. April 2020 (<https://www.sueddeutsche.de/digital/zoom-fatigue-videokonferenz-ermuedung-corona-1.4888670>, 04.03.2021).
- ⁴ <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1113081/umfrage/anzahl-der-visits-pro-monat-von-zoom/> (04.03.2021).
- ⁵ Naomi Fry: Embracing the Chaotic Side of Zoom, The New Yorker, 27. April 2020 (<https://www.newyorker.com/magazine/2020/04/27/embracing-the-chaotic-side-of-zoom>, 04.03.2021).
- ⁶ Nach einer Umfrage der Deutschen Presse-Agentur wurden bis Mitte November 2019 erst rund 500.000 Euro von Seiten der Schulen angefordert (Deutsche Presse-Agentur, 16.11.2019). Vgl. dazu Autorengruppe Bildungsberichterstattung, Bildung in Deutschland 2020 (KMK) – ein Indikatoren gestützter Bericht mit einer Analyse zur Bildung in einer digitalisierten Welt. Bielefeld 2020. S. 235ff, S. 267.
- ⁷ Florentine Anders: Vielen Schülern fehlen digitale Kompetenzen, auf: Das Deutsche Schulportal, 10. Juli 2020 (<https://deutsches-schulportal.de/bildungswesen/vielen-schuelern-fehlen-digitale-kompetenzen/>, 04.03.2021).
Nach Rolf Hanisch, Vorsitzender des DVLF: Digitalisierung [...] schleppend bis gar nicht, selbst die Lehrkräftefortbildung dümpelt so dahin.“ https://lehrerfortbildung.de/index.php?option=com_content&view=article&id=65 (04.03.2021).
- ⁸ Thomas Suermann de Nocker: Diagnose Corona, HK 6/2020. S. 29. Vgl. KMK 2020, a. a. O., S. 297f.
- ⁹ <https://www.praesenzlehre.com/> (01.12.2020).
- ¹⁰ Zwar komme der Digitalisierung für mehr als 80 Prozent deutscher Hochschulleitungen eine hohe bis sehr hohe Bedeutung zu, aber zugleich bescheinigen nur knapp 30 Prozent der eigenen Institution in diesem Bereich einen hohen oder sehr hohen Entwicklungsstand, so eine Erhebung aus dem Frühjahr 2018 des Instituts für Hochschulentwicklung. (<https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/hoersaal/studium-und-corona-studenten-ueber-ihre-wuensche-und-aengste-16701391.html>, 04.03.2021).
- ¹¹ <https://www.praesenzlehre.com/> (01.12.2020).
- ¹² Kai Bremer: Warum die Präsenzlehre nicht verschwinden darf, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5. Juni 2020 (<https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/corona-und-uni-warum-die-praesenzlehre-nicht-verschwinden-darf-16796003.html>, 04.03.2021).
- ¹³ Kate Murphy: Why Zoom Is Terrible, in: The New York Times, 29. Mai 2020 (<https://www.nytimes.com/2020/04/29/sunday-review/zoom-video-conference.html>, 04.03.2021).
- ¹⁴ „For one thing, unless someone is making a determined effort, eye contact is never quite right. And if someone is making a determined effort to look into the camera, then that means they are not seeing your eyes. It’s a no-win situation.“ (<https://www-psychologytoday-com.cdn.ampproject.org/c/s/www.psychologytoday.com/us/blog/why-bad-looks-good/202004/are-zoom-meetings-tiring-you-out-heres-how-recover?amp>, 04.03.2021). Vgl. auch Michael Moorstedt: Warum Zoom die Menschen so müde macht, a. a. O.
- ¹⁵ <https://www.praesenzlehre.com/> (01.12.2020).
- ¹⁶ Elisabeth Maximini-Kirchen: Für das Leben lernen wir – nicht von Corona, auf: katholisch.de, 8. Mai 2020 (<https://www.katholisch.de/artikel/25437-fuer-das-leben-lernen-wir-nicht-von-corona>, 04.03.2021).
- ¹⁷ Ines Geipel: Vierzig Augen schauen dich an, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. Mai 2020 (<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/themen/vierzig-augen-schauen-dich-an-unterrichten-mit-zoom-16755555.html>, 04.03.2021).
- ¹⁸ Alexander Krei: Kerner: „Das Digitale kann das Persönliche nicht ersetzen“, in: DWDL. Das Medienmagazin, 22. April 2020 (https://www.dwdl.de/interviews/77300/kerner_das_digitale_kann_das_persoeliche_nicht_ersetzen/, 04.03.2021).
- ¹⁹ Medientheoretisch urteilt er, dass digitale Werkzeuge nur vermitteln und abbilden, „was Menschen tun und sagen. Sie konstituieren keine eigene Welt, sondern erweitern die existierende Welt.“ (<https://www.sueddeutsche.de/kultur/corona-streams-social-distan-cing-1.4887228>, 12.04.2021).
- ²⁰ So Gregor Taxacher auf der Plattform „Feinschwarz“ Auf dem Weg zur Dekarnation? Theologische Anmerkungen zur digitalen Lehre (<https://www.feinschwarz.net/auf-dem-weg-zur-dekarnation-theologische-anmerkungen-zur-digitalen-lehre/> 12. Juni 2020, 04.03.2021).
- ²¹ Benedict Schöning sieht hier einen Kategorienfehler in der Diskussion mit den Hochschullehrenden.
- ²² Vgl. Kai Bremer: Warum die Präsenzlehre nicht verschwinden darf, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5. Juni 2020 (<https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/corona-und-uni-warum-die-praesenzlehre-nicht-verschwinden-darf-16796003.html>, 04.03.2021).
- ²³ Und anderem bedarf es angesichts der drohenden „Zoom-Fatigue“.
- ²⁴ Orit Gat: The Aesthetics of Zoom, in: Opinion, 23. April 2020 (<https://www.frieze.com/article/aesthetics-zoom>, 04.03.2021).
- ²⁵ Zu den Verteidigern der Präsenzlehre gehört der Kulturphilosoph Giorgio Agamben, der angesichts der Digitalisierung akademischer Lehre schon das Requiem für Universitäten, Lehre und Studierende bestellt. Für ihn ist Corona nur ein Anlass für die Silicon Valley-Elite, um noch mehr digitale Werkzeuge verkaufen zu können und neue Abhängigkeiten zu schaffen.
Giorgio Agamben: Requiem for the Students, in: Medium, 23. Mai 2020, übersetzt von Alan Dean (<https://medium.com/@ddean3000/requiem-for-the-students-giorgio-agamben-866670c11642>, 04.03.2021). In den Unterzeichnern des Online Briefes sieht Benedict Schöning reaktionäre Stimmen, die lediglich die gewohnte „frontale“ Didaktik alten Stils stabilisieren wollten, „um gegen den eigenen Bedeutungsverlust anzukämpfen.“ (Benedict Schöning, s. o.) Dass damit die Digitalisierung unter einen kulturkritischen Verdacht gestellt wird, bestätigen auch die Baseler Philosophen Demantowsky und Lauer: Im Beklagen des Präsenzverlustes begegne ein „Topos des resignativen Zauderns und der grundsätzlichen Skepsis der digitalen Transformation“. Marko Demantowsky, Gerhard Lauer: Präsenz der Lehre zwischen Prä- und Postcoronazän. Ein Essay (1), in: Philosophischer Fakultätentag Blog, 1. Mai 2020 (<https://www.phft.de/praesenz-der-lehre-zwischen-prae-und-postcoronazaen-ein-essay-1/>, 04.03.2021) Der KMK-Bericht bestätigt, dass sich nur ein kleiner Teil der Hochschullehrenden für die Entwicklung von digitalen Lehrformaten, die die Studierenden stärker aktivieren oder zu digital unterstützten interaktiven Lernaktivitäten anregen, gut gerüstet sieht. Vgl. KMK 2020, a. a. O., S. 275.
- ²⁶ John Hattie: Visible Learning. A Synthesis of over 800 Meta-Analyses Relating to Achievement. Abington/England, 2008; Ewald Terhart (Hg.): Die Hattie-Studie in der Diskussion: Probleme sichtbar machen, Seelze 2014.
- ²⁷ Martin Ramb: Schule im Stresstest, in: Eulenschiefel Nr. 25, 2020, S. 3.
- ²⁸ Vgl. KMK 2020, a. a. O., S. 297.

WARUM ER GERADE JETZT SO WICHTIG IST

VOM BILDUNGSBEITRAG DES RELIGIONSUNTERRICHTES IN DER GRUNDSCHULE

von Barbara Bader und Christiane Gehltomholt

Alltag im Religionsunterricht an einer Grundschule

Die Religionsstunde beginnt mit Verspätung: Alle Kinder müssen sich erst hintereinander die Hände an einem Waschbecken waschen. Ein großer Zeitfresser! Weil die Abstandsregeln im Klassenraum nicht eingehalten werden können, verzichte ich auf den Stuhlkreis. Da klopft es an der Tür. Sechs weitere Schüler stehen mit der Erklärung auf der Türschwelle: „Wir sind aufgeteilt, Frau M. ist krank!“. Mal eben kurz Platz für die Gäste schaffen; natürlich coronakonform mit Sitzplan zur bürokratischen Garantie der Rückverfolgbarkeit.

Zurück zum Unterricht. Eine Beteiligung der Kinder im Rahmen einer Erzählung, die als Mitmachgeschichte angelegt ist, ist nicht möglich, da die Kinder das Anschauungsmaterial nicht anfassen sollen. Die Präsentation und Erarbeitung der biblischen Erzählung erfolgen also frontal. Zwischendurch immer wieder nach 20 Minuten meine Königsdisziplin: das Lüften! Einige Kinder hüllen sich jetzt in ihre mitgebrachten Wolldecken. Eine Gruppenarbeit ist leider im Anschluss an die Textdarbietung nicht möglich, da die Sitzordnung nicht verändert werden soll. Vertiefungsformen wie szenisches Spiel/Standbilder/Legematerial scheiden aus, weil die geltende Corona-Schutzverordnung nicht eingehalten werden kann. Auch der Sozialformwechsel ist nur sehr eingeschränkt möglich. Ich lande mal wieder, wie so oft in letzter Zeit, beim traditionellen Arbeitsblatt. Schade.

Dann klingelt es zur großen Pause. Weil die Pause zur Meidung einer Durchmischung der Schülerschaft auf dem Schulhof „gestaffelt“ verläuft, wird zunächst gemeinsam gefrühstückt. Ein Kind

hat heute Geburtstag. Das ritualisierte Geburtstagslied muss leider entfallen, da Singen nicht erlaubt ist. Es gibt Mitbringsel (selbstverständlich abgepackt) für die Kinder, die das Geburtstagskind (selbstverständlich mit Maske) verteilt. Dann dürfen die Kinder noch 15 Minuten (statt der regulären 30 Minuten) auf den Schulhof.

Religionsunterricht an Grundschulen in Corona-Zeiten stellt die Lehrerinnen und Lehrer vor große Herausforderungen – die heißgeliebten Rituale, fachspezifischen Methoden sowie die gerne genutzten Gesprächskreise sind nicht immer kompatibel mit den geltenden Hygienevorschriften und Abstandsregelungen. Der Religionsunterricht in der Grundschule lebt aber von der Begegnung und dem Gespräch, der Ermöglichung und Reflexion von Erfahrungen, einem vielfältigen Materialangebot, welches das Ausdrucksvermögen von Kindern unterstützt.

Was also ist zu tun? Resignieren? Abwarten? Was brauchen Kinder jetzt und was kann der Religionsunterricht dazu beitragen? Trotz aller derzeitigen organisatorischen und methodischen Einschränkungen ist der Religionsunterricht besonders jetzt ein wichtiges Unterrichtsfach.

Religiöse Bildung ist ein Grundrecht und wichtig – gerade in der Krise

Religiöse Bildung ist ein integraler Bestandteil grundlegender Bildung. Die UN-Kinderrechtskonventionen machen auf das Recht des Kindes auf Religion aufmerksam; Artikel 7 Absatz 3 des Grundgesetzes garantiert das Recht der Kinder auf religiöse Bildung in der Schule.

Religiöse Bildung hat das Anliegen, Kinder und Jugendliche bei der persönlichen Orientierung im Leben und bei der Suche nach Lebenssinn zu begleiten und zu unterstützen.

Dabei greift besonders der Religionsunterricht existentielle Sinnfragen und Lebenskrisen auf und bietet den Raum für eine Suche nach Antworten.

Haben bereits Kinder in der Grundschule solche Sinnfragen? Was bewegt Kinder dieser Altersstufe existentiell? Erleben auch Grundschul Kinder die Corona-Zeiten als Krise? Welche Kompetenzen und Fähigkeiten brauchen Grundschul Kinder jetzt besonders, und kann der Religionsunterricht dazu einen Beitrag leisten?

Wie Grundschul Kinder die Lockdowns erlebt haben

Kinder im Grundschulalter haben unterschiedliche Ausgangspositionen und auch ein unterschiedliches Bedrohungserleben angesichts der Corona-Krise. Bei vielen Kindern besteht die Sorge, dass sie sich anstecken könnten oder dass sie zum „Überträger“ des Virus für die Großeltern werden. Manche Kinder zeigten sich auch besorgt, wenn Familienangehörige erkrankt oder die Eltern von Kurzarbeit bedroht sind. Kinder im Grundschulalter spüren deutlich die Ängste, Sorgen und Anspannungen von Erwachsenen.

Die beiden Lockdowns wurden von den Kindern unterschiedlich erlebt. Für einige Familien gab es durchaus erfreuliche Veränderungen: Es wurde mehr gemeinsam gebacken, gekocht, gebastelt, vorgelesen und gespielt und viele Kinder blicken auf eine positive Familienzeit zurück.

In vielen Familien wurde durch die Schulschließung, die erlebten Quarantänesituationen, das Schließen der Sportanlagen, der Ausfall von Großeltern zur Betreuung sowie den Wegfall des institutionellen Betreuungssystems eine familiäre Ausnahmesituation geschaffen. Diese führte oftmals auch zu Konflikt- und Reibungsprozessen innerhalb der Familie. Auch das Home-Schooling stellte Kinder und Eltern vor besondere Herausforderungen.

Die Schere der Lernentwicklung ging weiter auseinander; bildungsbenachteiligte Schülerinnen und Schüler und Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf wurden in vielfacher Weise auf sich selbst zurückgeworfen.

Der Großteil der Kinder erlebte die Lockdowns als „langweilig“ und teilweise auch als „traurig“, da die Tagesstruktur oftmals wegbrach und ein

Kinder im Grundschulalter spüren deutlich die Ängste, Sorgen und Anspannungen von Erwachsenen.

Treffen mit Freunden sowie die Pflege von Hobbies in Vereinen aufgrund der Corona-Schutzbestimmung nicht möglich waren. Verabredungen mit Gleichaltrigen, die Besuche bei den Großeltern und Freizeitaktivitäten wurden sehr vermisst.

Zur Situation des Religionsunterrichts an Grundschulen nach den Corona-Lockdowns

Im Gegensatz zu den Sekundarstufen I und II, die wesentlich durch Fachunterricht und Kurssystem gekennzeichnet sind, werden in der Grundschule möglichst viele Fächer von den Klassenlehrerinnen und Klassenlehrern unterrichtet. Die Erteilung von qualifiziertem Religionsunterricht in Corona-Zeiten steht in den Sekundarstufen nicht in Frage. In der Grundschule ist qualifizierter Religionsunterricht als ordentliches Unterrichtsfach mit zwei Stunden pro Woche vorgeschrieben. In der gelebten Praxis zeigen sich jedoch in den pandemiebedingten organisatorischen Herausforderungen oft Hürden in der Realisation. Diese zu überwinden hängt nicht selten davon ab, welche Bedeutung die Schulleitung diesem Fach beimisst. Laut Corona-Schutzverordnung kann konfessioneller Religionsunterricht in der Corona-Zeit weiterhin erteilt werden, selbst wenn damit ein Wechsel der Lerngruppe verbunden ist. Voraussetzung dafür sind dokumentierte Sitzpläne zur Gewährung einer Nachverfolgbarkeit im Infektionsfall. Erheblicher Lehrermangel, das Bedürfnis der Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer, möglichst einen großen Stundenanteil in der eigenen Klasse zu unterrichten sowie der Wunsch nach Bildung fester, konstanter Lerngruppen in allen Fächern führen in der Praxis dazu, dass zur Zeit vermehrt der Religionsunterricht fachfremd, das heißt ohne kirchliche Unterrichtserlaubnis – erteilt wird oder schlimmstenfalls schlichtweg ausfällt. So kommt die innere Gestalt des Religionsunterrichts in der Grundschule derzeit in vielen Gewändern daher: als wünschenswerter, qualifizierter Religionsunterricht durch Klassen – beziehungsweise Fachlehrerinnen und Fachlehrer, nicht selten aber auch als fachfremd erteilter Religionsunterricht oder gar als bloßer Platzhalter im Stundenplan für

„Soziales Lernen“, „Klassenratsstunde“, oder gar als „Pufferstunde“ für die Kernfächer. Hier drängt sich die Frage auf, ob und wie Grundschule dem Anspruch des Kindes auf religiöse Bildung – besonders in Corona-Zeiten – gerecht wird/werden kann.

Religionsunterricht – ein wichtiges Fach in der Grundschule – gerade jetzt!

Mathe, Deutsch, Sachunterricht und Englisch sind wichtig: Keine Frage. Und der Religionsunterricht? In der Grundschule geht es auch um das Lernen und Vermitteln kognitiver Inhalte, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Besonders in schwierigen Situationen und Krisen ist der Religionsunterricht mit seinen fachspezifischen Besonderheiten und Möglichkeiten gefragt. Denn der Religionsunterricht weckt und fördert Kompetenzen und Fähigkeiten, die die Kinder in der Krisensituation brauchen und kann so psychisch stabilisierend wirken. Somit liefert dieses Fach einen wichtigen Beitrag zu grundlegender Bildung und auch zu einer momentan notwendigen Resilienzförderung.

Guter Religionsunterricht kann der Grundschule gerade jetzt in ihrer erzieherischen Aufgabe ein markantes Profil geben. Denn in die Schule kommt schließlich nicht nur der Kopf, sondern das ganze Kind.

Unter www.bistum-muenster.de/kus finden interessierte Leserinnen und Leser praxiserprobte Unterrichtsideen aus der religionspädagogischen Arbeit mit Kindern eines 3. Schuljahrs während der Corona-Zeit. Es werden Wege aufgezeigt, wie im Religionsunterricht die Erfahrungen und Fragen von Kindern aufgegriffen werden können, Räume für religiöse Deutungen ermöglicht und eine Resilienzförderung angeregt werden kann.



Barbara Bader
Bischöfliches Generalvikariat
Münster
Referentin für Religionspädagogik an
Grundschulen
bader@bistum-muenster.de



Christiane Gehltomholt
Bischöfliches Generalvikariat
Münster
Referentin für Profilbildung an katholischen
Bekenntnisgrundschulen
gehltholt@bistum-muenster.de

Literatur:

- ✔ Albert Biesinger: Kinder nicht um Gott betrügen. Warum religiöse Erziehung so wichtig ist, Freiburg im Breisgau 2012
- ✔ David Käbisch, Ralf Koerrenz, Martina Kumlehn, Thomas Schlag, Friedrich Schweitzer, Henrik Simojoki: Gerade jetzt! 10 Thesen, warum der Religionsunterricht unverzichtbar ist, in: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie, Band 72, November 2020, S. 395ff.
- ✔ Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.): Religiöse Bildung bleibt unverzichtbar –Religionsunterricht in der Coronakrise, Hannover 2020
- ✔ Melanie Gräßer, Eike Hovermann: Ressourcenübungen für Kinder und Jugendliche. Kartenset mit 60 Bildkarten, Weinheim 2020
- ✔ Monika Jakobs: Religion und Gesundheit aus religionspsychologischer Perspektive – und was dieses für dieses für die Religionspädagogik bedeutet, in: Theo-Web, Zeitschrift für Religionspädagogik 17, 2018, S. 83-100
- ✔ Falk Scholz: Stärken-Schatzkiste für Kinder und Jugendliche. 120 Impuls-Karten für ein starkes Selbstwertgefühl, Weinheim 2018
- ✔ Friedrich Schweitzer: Das Recht des Kindes auf Religion, Gütersloh 2013

¹ Die folgenden Ausführungen haben die Erlasslage von Anfang Februar 2021 zur Grundlage. In der Schulmail vom 11. Februar 2021 weist das Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen darauf hin, dass in allen Fächern konstante Lerngruppen zu bilden sind. Daher wird der Religionsunterricht seitdem in Grund- und Förderschulen sowie in der Sekundarstufe I im Klassenverband erteilt.

ALLES AUF ANFANG

SCHULSEELSORGE UNTER DISTANZBEDINGUNGEN AM KARDINAL-VON-GALEN-GYMNASIUM IN MÜNSTER-HILTRUP

Freitag, der 13. – Ein vielfach mit unglücklichen Umständen assoziierter Tag und für unsere Abiturientinnen und Abiturienten, ein Tag zum Verzweifeln: Zwei Wochen vor ihrem Tag X und dem Abi-Streich wird der erste Lockdown verkündet. Die Covid-19-Pandemie verändert von einem Moment auf den anderen den kompletten Alltag und bringt bisher noch ungeahnte Herausforderungen mit sich. Social Distancing, Distanz-Lernen und die AHA-Regeln werden den Sprachgebrauch und vor allem das alltägliche Verhalten nachhaltig prägen. Es ist Freitag, der 13. März 2020.

von Daniel Mittelstaedt

April 2020

Am 1. April 2020 nimmt sich einer unserer Schüler aus der Q1 das Leben. Stille. Betroffenheit. Und Fragen. Und Unsicherheit. Und eine Lösung, die mit allen Beteiligten abgesprochen wird: Wir feiern im Livestream einen Gedenkgottesdienst am Ostermontag und greifen auf die Technik und Räumlichkeiten der Pfarrei St. Clemens zurück, die ohne zu zögern alles bereitstellt. Die Schülerinnen und Schüler, deren Eltern und das Kollegium werden informiert. Wir erstellen einen Ablauf und gestalten den Gottesdienst interaktiv: Eine Mentimeter-Umfrage macht am Beginn sichtbar, wer alles dabei ist: Die Vornamen aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer erscheinen live und es schalten sich mehr als 300 Familien dazu, um ihre Anteilnahme auszudrücken. Es gibt Phasen der Stille, es gibt Texte und Gebete und vor allem gibt es ein Video, das die Mitschülerinnen und Mitschüler des Verstorbenen erstellt haben und das am Ende online eingeblendet wird.

Darüber hinaus besteht für die Schülerinnen und Schüler und deren Eltern die Möglichkeit ihre

Anteilnahme online in einem Kondolenzbuch auszudrücken. Dieses wird den Eltern des Verstorbenen am letzten Schultag vor den Sommerferien real übergeben. Ebenso besteht für die Schülerinnen und Schüler der Q1 ein tägliches Online-Gesprächsangebot.

So begann meine erste wirklich große Herausforderung.

Die Zeit bis zu den Sommerferien

Diese Zeit nutze ich, um mich in weitere digitale Angebote einzuarbeiten und daraus Impulse, Grüße und mehr zu generieren: Adobe Spark und Canva gehören zu meinen Favoriten. Bei Schülerinnen und Schülern präsent zu sein und zu bleiben, ist nicht einfach. Denn parallel läuft das Distanzlernen, und ich unterrichte nicht. Zudem müssen sich alle an die neue Situation gewöhnen; und das braucht Zeit, Geduld und Mut zum Experimentieren.

Das Ende des Schuljahres hat es noch einmal in sich: Die Abiturientinnen und Abiturienten möchten nicht ohne eine Feier aus der Schule entlassen werden; sie möchten, dass ihre Schulzeit und ihre Leistung angemessen gewürdigt werden. Wettertechnisch haben wir Glück und wir stellen auf dem Sportaußengelände 450 Stühle in coronakonformen Dreier-Gruppen und übertragen den Gottesdienst sowie die Zeugnisverleihung per Livestream. Schon jetzt wird klar, dass im kommenden Schuljahr vieles anders laufen wird.

Schuljahresbeginn 2020/21

Statt eines gemeinsamen Gottesdienstes zu Schuljahresbeginn besuche ich alle 36 Lerngruppen und Klassen und bringe ihnen den Impuls zum Schuljahresanfang mit: Eine kleine schwarze Scratch-Notizkarte, die unter der schwarzen Deckschicht ein buntes Highlight verbirgt. Verbunden mit der Idee:

Was gibt mir in diesem Jahr Hoffnung? Worauf freue ich mich? Was erlebe ich für positive Momente? Quasi ein Vademecum auf dem Schreibtisch oder im Terminplaner.

Gottesdienste dürfen an einer bischöflichen Schule nicht fehlen: Aber wie jeweils mit mehreren Klassen in der Erprobungsstufe einen Gottesdienst feiern? Ganz einfach: Jede Klasse feiert einzeln und wir nutzen als feste Lerngruppe eine kleine Kirche. Das Experiment findet guten Anklang: Einzelne Schülerinnen und Schüler ebenso Kolleginnen und Kollegen melden ausschließlich Positives zurück.

Weihnachten

Und selbst der gemeinsame Gottesdienst im Dom am letzten Schultag vor den Weihnachtsferien fällt nur bedingt aus: So können wir zwar nicht mit 1.200 Personen in den Dom, aber 1.200 Personen können zu Hause im Kreis ihrer Familien einen X-Mas@Home-Gottesdienst feiern: Lieder, Texte, Videos und die Weihnachtsgeschichte in einem kleinen Heft zusammengestellt und vor Weihnachten ausgeteilt beziehungsweise verschickt. Läuft.

Jahreswechsel

Der zweite Lockdown hält an, die Weihnachtsferien werden verlängert und alle haben keine Lust mehr. Aber es hat sich etwas verändert: Ich bekomme vermehrt Rückmeldungen und Anerkennung zu meinen Impulsen. Meine digitale Präsenz zahlt sich aus, berührt, trifft den Nerv und gibt Hoffnung. Es gibt E-Mails, die Wertschätzung für mein Dasein ausdrücken – oder auch mal einen Gruß aus dem Kunstkurs der Q2.

Fastenzeit

Eigentlich brauchen wir dieses Jahr keine Fastenzeit: Alle haben mehr als genug auf so viel Liebgewonnenes verzichtet und sich eingeschränkt. Daher lautet das Motto auch: „Mehr davon!“ (Lied von Lotte).

Mein Fazit bisher

Ich habe im vergangenen Jahr Flexibilität gelernt, habe gelernt, dass es nicht immer Reaktionen auf Impulse, E-Mails und Co. gibt – außer, wenn sie blöd oder besonders gelungen sind.

Die Kooperation zwischen Schule und Pfarrei ist ein unschätzbare Gewinn. Gesprächsangebote werden nicht immer angenommen – weil Kinder

und Jugendliche selbst schon gut vernetzt sind.

Es herrscht bei Schülerinnen und Schülern, Eltern, Lehrerinnen und Lehrern eine große Dankbarkeit, dass es einen Schulseelsorger gibt.

Wo ich gescheitert bin

Meistens an meinen eigenen Erwartungen. Aber an ihnen bin ich ebenfalls gewachsen. Es liegt an so viel mehr als einem guten Design und den richtigen Worten, damit sich jemand an uns Schulseelsorger wendet: Es braucht Vertrauen – und Vertrauen braucht Zeit. Diese Zeit möchte ich mir immer wieder nehmen – und den Schülerinnen und Schülern in Erinnerung rufen, dass ich diese Zeit für sie habe.

Ausblick

Als Schulseelsorger bin ich auch mal spontaner Mitarbeiter im Sekretariat; ich begleite Schülerinnen und Schüler bei einer Inhouse-Variante ihres Sozialpraktikums; ich bin Mathe- und Englischlehrer in der Notbetreuung und erkläre Aufgaben; ich bin Eventmanager; ich bin Designer und Werbetexter – eben ein Pastoralreferent für alles, was zum System Schule gehört.



Daniel Mittelstaedt

Kardinal-von-Galen-Gymnasium,
Münster-Hiltrup
Schulseelsorger
St. Clemens Hiltrup Amelsbüren
Pastoralreferent
mittelstaedt@bistum-muenster.de



LERNEN UNTER CORONA-BEDINGUNGEN

WAS SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER ERLEBT HABEN

Das Gerücht, dass wir nicht mehr in die Schule mussten, schwirrte den ganzen Tag durch das Gebäude. Jeder wartete auf die endgültige Entscheidung. Am Ende des Schultages, es handelte sich um den 13. März 2020, war es so weit: Corona bescherte uns schulfrei. Alle machten sich aufgeregt auf den Weg nach Hause. Wir konnten es gar nicht fassen: Bedeutete dies, dass wir jetzt keinen Unterricht mehr haben würden? Plötzlich Ferien? Der Traum eines jeden Schülers und einer jeden Schülerin. Während die Mehrheit vor Plänen für die „Ferien“ nur so überschäumte, gingen die Abiturientinnen und Abiturienten teilweise weinend vom Schulhof. Ich selber zählte zu den beschwingten Schülerinnen und machte mir noch keine Sorgen über den weiteren Unterricht.

Dann begann die Zeit des Home-Office. Die Aufgaben wurden uns über eine Lernplattform zugestellt. Dies funktionierte nach kurzer Zeit reibungslos. Zudem besitze ich einen eigenen Laptop, was die digitale Zusammenarbeit mit der Schule wesentlich erleichterte.

Immer mehr pendelten sich die Veränderungen ein: Morgens um 9.30 Uhr aufstehen, frühstücken. Dann ins Wohnzimmer wechseln und Netflix gucken. Um 12 Uhr machte sich das schlechte Gewissen bemerkbar und ich setzte mich an meinen Schreibtisch. Dort arbeitete ich zwei, drei Stunden an meinen Aufgaben. Wenn meine Eltern dann nach Hause kamen, war das schon das abwechslungsreichste Ereignis am ganzen Tag. Ich fühlte mich auf Dauer ein wenig einsam. Wie schön war es jetzt, sich mit einem Freund zu treffen und

einen Spaziergang zu machen. Alternativ traf sich unsere Freundesgruppe aus der Schule jetzt per Skype, aber dies war deutlich distanzierter und ersetzte definitiv nicht den täglichen Austausch in der Schule.

Weil ich Schülerin der Einführungsstufe war, durfte ich im Mai relativ schnell wieder in die Schule. Jeder Kurs wurde in zwei oder drei Gruppen aufgeteilt und in benachbarten Räumen untergebracht. Außerdem hatten wir jeden Tag nur sechs Stunden Unterricht. In dieser Zeit bin ich gern zur Schule gegangen, denn die Arbeitsatmosphäre war eine ganz andere. Man unterhielt sich viel mehr mit den Mitschülerinnen und Mitschülern und die Lehrerinnen und Lehrer waren nicht mehr darauf fokussiert uns schnell die nächste Ladung Stoff beizubringen, damit wir schnell wieder eine Klausur schreiben konnten. So gingen wir den Unterricht viel entspannter an, denn der verpasste Stoff ließ sich sowieso nicht mehr komplett aufholen.

Dann kamen die Sommerferien und danach ging es wieder „normal“ weiter mit Schule. Das war eine große Umstellung, da die Schule wieder voll mit Schülerinnen und Schülern war. Schade fand ich, dass man nicht mehr so viel mit seinen Sitznachbarn im Unterricht redete, da alle eine Maske trugen. Das war gleichzeitig ein Vorteil für die Lehrerinnen und Lehrer, die nicht ständig für Ruhe sorgen mussten.

Im Herbst schließlich rollte die zweite Welle heran. Auf einmal kannte man immer mehr Leute, die sich mit Corona infiziert hatten. Ich wurde immer unruhiger, da ich nicht in Quarantäne gehen und zwei Wochen des Unterrichts und die

Morgens um 9.30 Uhr aufstehen, frühstücken. Dann ins Wohnzimmer wechseln und Netflix gucken. Um 12 Uhr machte sich das schlechte Gewissen bemerkbar und ich setzte mich an meinen Schreibtisch.

Klausuren verpassen wollte. Doch schließlich kam an einem Freitag im Dezember die Durchsage: Wir sollten alle Bücher mitnehmen. Für alle Klassen ab der achten Jahrgangsstufe ging der Unterricht nun von zu Hause aus weiter. Mein Home-Office Teil 2 begann. Diesmal war das Lernen wesentlich strukturierter, da man jetzt einen Stundenplan mit wöchentlichen Videomeetings hatte und so näher an die Normalität des vorherigen Unterrichts herankam. Zudem hatte man immer genug Hausaufgaben zwischen und nach den Meetings zu erledigen. Außerdem kannte man vieles schon vom ersten Lockdown und war daher geübt.

Schülerin, 18 Jahre alt

Die Corona-Zeit war und ist für mich als Schüler, der kurz vor dem Abschluss steht, eine sehr nervige Zeit, die viele Herausforderungen bereithält. So finde ich es schwierig, meine Freizeit neu zu planen, da gewöhnliche Aktivitäten ausfallen. Trotzdem ist es anstrengend, Motivation für die Schule zu finden, da ich durch das Umfeld zuhause sehr leicht abgelenkt werde.

In der Phase des ersten Lockdowns wurden die Schülerinnen und Schüler ausschließlich zu Hause unterrichtet. Zu dieser Zeit war ich in der Q1 und daher empfand ich den Präsenzunterricht für mich als jemanden, der auf sein Abitur hinarbeitet, ungemein wichtig. Beim Distanzunterricht sind mehrere Probleme aufgetreten. Zum einen war durch den plötzlichen Lockdown die Kommunikation sehr schwierig, da unsere Lernplattform mehrmals überlastet war und die Lehrerinnen und Lehrer teilweise keine E-Mails mehr empfangen konnten. Außerdem haben nicht alle Schülerinnen und Schüler eine Ausstattung zu Hause, die Online-Lernen ermöglicht. Schlechtes WLAN, nur ein PC für den gesamten Haushalt, zu dem alle gleichzeitig Zugriff haben wollen – das ist natürlich schwierig.

Einen Vorteil habe ich darin gesehen, dass ich als erwachsener Schüler das erste Mal seit Beginn meiner Schulzeit gelernt habe, meine Aufgaben in meiner verfügbaren Zeit zu organisieren, was mir das Zeitmanagement nahegebracht und mich so auch persönlich ein Stück weitergebracht hat. Ich habe gelernt, mir den Tag einzuteilen und etwas dann zu erledigen, wenn es gemacht werden muss. Dass meine Schule eine Ganztagschule ist,

hat mir geholfen; denn ich habe mich schon in der fünften Klasse damit abgefunden, auch nachmittags Hausaufgaben anzufangen und vor allem zu beenden.

Trotzdem gab es weitere Probleme. Eine komplette Reihe an Klausuren ist ausgefallen, wodurch die Schülerinnen und Schüler, die vor allem schriftlich gut sind, und die Schülerinnen und Schüler, die die erste Klausur schlecht geschrieben haben, einen Nachteil hatten. Durch das Fehlen des normalen Unterrichts haben die Schülerinnen und Schüler, die mündlich gute Leistungen erbringen, wie unter anderem ich, auch einen Nachteil gehabt. So war die erste Lockdown-Phase für uns anstrengend: und, was das Lernen betrifft, richtig schwierig.

Meiner Meinung nach ist das Schulministerium in der Zeit zwischen den Lockdowns daran gescheitert, eine Lösung zu entwickeln, um einerseits einen erneuten Anstieg der Infektionszahlen zu verhindern und gleichzeitig möglichst viel regulären Schulunterricht zu ermöglichen. Die Auswirkungen davon bekommen wir im Moment zu spüren.

Ich finde es ist positiv, dass unsere Schule mittlerweile einige iPads angeschafft hat, um so Schülerinnen und Schülern, denen solche technischen Voraussetzungen fehlen, das Lernen von zu Hause zu ermöglichen. Das betrifft mich persönlich nicht, trotzdem ist das eine positive Entwicklung.

Meine Lehrerinnen und Lehrer üben vermehrt das Online-Lernen mit uns, und ich habe das Gefühl, dass die meisten Lehrerinnen und Lehrer ihr Möglichstes tun, um meine Mitschülerinnen und Mitschüler sowie mich irgendwie unter diesen Umständen durch das Abitur zu führen.

Ich bekomme vermehrt aus meinem Umfeld mit, dass sich immer mehr Schülerinnen und Schüler engagieren und versuchen, den Lehrerinnen und Lehrern entgegen zu kommen, damit das Distanzlernen besser funktioniert. Meiner Meinung nach ist das eine solide Lösung für die gegenwärtige Corona-Zeit, aber keine dauerhafte Alternative zum Präsenzunterricht, um auf das Abitur vorzubereiten. Eine Bildung von eigenen Lerngruppen oder Inanspruchnahme von Nachhilfe ist mir aus meinem Umfeld nicht bekannt.

Ich habe das Gefühl, dass die meisten Lehrerinnen und Lehrer ihr Möglichstes tun, um meine Mitschülerinnen und Mitschüler sowie mich irgendwie unter diesen Umständen durch das Abitur zu führen.

Die beiden einzigen Lösungen im Moment scheinen zu sein, die Klassenräume regelmäßig zu lüften und dauerhaft einen Mund-Nasen-Schutz zu tragen. Über den Mund-Nasen-Schutz beschwere ich mich nicht, weil ich mich persönlich schnell daran gewöhnt habe. Das Stoßlüften ist eher ein Problem. Mir ist in den Klassenräumen teilweise so kalt, dass ich meine Winterjacke anziehen muss. Andererseits versucht die Schule durch eine Zentralheizung, die heiß ist wie die Sonne, gegenzusteuern. Das führt aber nur dazu, dass ich in den Klassenräumen immer zwischen Winterjacke und T-Shirt wechsele.

Schüler, 18 Jahre



BEGLEITUNG UND BERATUNG AUF DISTANZ

SCHULSOZIALARBEIT IN ZEITEN VON CORONA AN DER
LIEBFRAUENSCHULE COESFELD

März 2020: Die Fallzahlen der am Covid-19-Virus erkrankten Menschen in Deutschland steigen rapide. Alle bisherigen Maßnahmen zur Bekämpfung der Ausbreitung scheinen nicht zu greifen. Schon seit einigen Tagen ist es ein Thema allerorts, einige andere Bundesländer praktizieren es bereits: Kommt es auch in NRW zu einem „Lockdown“ und damit verbunden zu einer Schließung aller Kitas und Schulen?

von Anja Mesken-Möllers

Im Kollegium wird kontrovers diskutiert. Wir stecken mitten in den Prüfungsvorbereitungen. Wie sollen sich unsere Schülerinnen, Schüler und Studierenden auf die Abschlussprüfungen vorbereiten, wenn die Schule kurzfristig geschlossen wird? Zeitgleich ist die Unsicherheit zu spüren, sich möglicherweise durch den unvermeidbaren Kontakt mit dem fremdartigen Virus anzustecken.

Was ich mir bis dahin nicht vorstellen kann, tritt am 13. März 2020 tatsächlich ein: An diesem Freitag verkündet die Landesregierung die Entscheidung, dass ab Montag auch in NRW alle Schulen und Kindertageseinrichtungen bis auf Weiteres aufgrund steigender Infektionszahlen mit dem Covid-19-Virus geschlossen bleiben. Alle Netzwerktreffen, Fortbildungen und Gremiensitzungen werden abgesagt. Das Leben außerhalb der eigenen vier Wände scheint stillzustehen.

Mit digitalen Hilfsmitteln durch den Lockdown

Und nun? Zunächst Unglauben und große Ratlosigkeit überall, sowohl privat als auch dienstlich. Wie soll das gehen? Mir geistern unzählige Fragen durch den Kopf: Ich bin Schulsozialarbeiterin an der Liebfrauenschule in Coesfeld und dort überwiegend mit der Beratung der Schülerinnen, Schüler und Studierenden beschäftigt. Unterstützung beim Erledigen von Behörden-Angelegenheiten, Anschlussberatung, aber vor allem Krisenintervention bei schulischen oder privaten Problemen sind

die Beratungsschwerpunkte, mit denen ich in der Schule zu tun habe. Was bedeutet die Schließung für meine Tätigkeit an der Schule? Lebt sie doch vom persönlichen Kontakt „Gesicht-zu-Gesicht“, vom Hilfsangebot, auf das schnell und unkompliziert vor Ort zurückgegriffen werden kann. Wie erreiche ich aus der Distanz diejenigen, die Unterstützung benötigen?

Dass unsere Schule digital gut aufgestellt ist, stellt sich als Segen in dieser unwirklich erscheinenden Situation heraus. Über unsere Plattform Schulbistum werde ich regelmäßig von der Schulleitung mit wichtigen Informationen versorgt. Zudem findet hier ein reger E-Mail-Austausch im Kollegenkreis statt. Schnell wird allen klar, dass wir als sozial sensible Schule in diesen besonderen Zeiten neue Wege gehen müssen, um unser Ziel, möglichst alle Schülerinnen, Schüler und Studierenden umfassend zu begleiten, auch weiterhin realisieren zu können. Die Liebfrauenschule lebt vom Miteinander und der persönlichen Begegnung. Häufig ergibt sich eine Beratungssituation zwischen Tür und Angel, weil augenscheinlich auffällt, dass ein Unterstützungsangebot hilfreich sein könnte und dieses kann dann zeitnah erfolgen. Damit das zukünftig auch auf dem digitalen Weg realisiert werden kann, ist eine noch bessere Vernetzung und ein regelmäßiger und zeitnaher Austausch zwischen Lehrenden und Schulsozialarbeit wichtig.

Technisch gut ausgestattet mit Laptop und Handy verlege ich kurzerhand mein Sozialarbeiterbüro ins Home-Office – auch um als Alleinerziehende meine drei schulpflichtigen Kinder zu Hause betreuen zu können. Für uns alle ist die Situation ungewohnt, fast unwirklich. Meine Kinder besuchen die 4., 6. und 7. Klasse. In der Regel ist unser Alltag klar strukturiert: Schule, Mittagessen, Hausaufgaben, Freizeitaktivitäten. Das alles gibt es so plötzlich nicht mehr und wir brauchen einige Zeit und Geduld, um uns an diese neue Situation zu gewöhnen. Digitale Arbeitsplätze für jeden von uns zu organisieren ist eine Herausforderung für mich. Zudem brauchen die Kinder intensive Unterstützung: eine verlässliche Tagesstruktur beibehalten, das Heranführen an den Umgang mit der Technik, die Unterstützung beim Home-Schooling und das Anhalten zu Disziplin und Ausdauer. Viel bewusster müssen jetzt auch Ausgleich geschaffen werden, um alle bei Laune zu halten. Das alles ist jetzt meine Aufgabe. Zeitgleich führe

ich Beratungsgespräche per Telefon, schreibe E-Mails und versuche den Schülerinnen, Schülern und Studierenden beratend zur Seite zu stehen. Oftmals eine wirkliche Herausforderung, aber wir versuchen gemeinsam das Beste aus der Situation zu machen, den zugegeben manchmal sehr versteckten Mehrwert zu sehen, den die neue Situation bietet. Geduld und eine gesunde Portion Gelassenheit sind zwei Attribute, die in diesen Tagen sehr wichtig sind. Zudem wissen wir die viele Zeit, die wir nun miteinander verbringen können und die in unserem Alltag oft zu kurz ausfällt, sehr zu schätzen.

Geduld und eine gesunde Portion Gelassenheit sind zwei Attribute, die in diesen Tagen sehr wichtig sind.

Der Kontakt zu denjenigen Schülerinnen, Schülern und Studierenden, mit denen ich auch vor dem Lockdown schon im Austausch war, läuft unter den neuen Umständen relativ unproblematisch weiter. Die Beratungssituation ist allerdings nicht optimal. Um umfassend und gut beraten zu können, benötige ich den direkten Kontakt zu meinem Gesprächspartner. Ich muss mein Gegenüber sehen, um Stimmungen einfangen zu können. Nicht nur das gesprochene Wort, auch Mimik und Gestik sind wichtig. Gute Beratung benötigt eine gute Atmosphäre, in der man sich aufgehoben und sicher fühlt. Zwar fehlt nun der direkte Kontakt, da wir uns aber bereits aus der Schule und vorangegangenen Gesprächen kennen, ist zumindest schon mal ein Beziehungsfundament gelegt, an das wir anknüpfen können.

Die Netzwerktreffen mit den Kolleginnen der anderen Berufskollegs in Coesfeld finden jetzt via Videokonferenz statt. „Wie macht ihr das?“ ist die zentrale Frage bei unseren regelmäßigen Meetings. Wir tauschen uns aus, welches externe Beratungsangebot nun wie zu erreichen ist und entwickeln gemeinsam Ideen, wie wir unsere

Unterstützung möglichst allen zugänglich machen können. Auch die kollegiale Fallberatung wird auf diesem Weg fortgesetzt. Ich bin dankbar für neue Anregungen und Ideen der Kolleginnen und Kollegen. Zudem tut es mir gut von den Kolleginnen und Kollegen zu hören, dass sie die aktuelle Situation ähnlich wie ich häufig als belastend und unbefriedigend erleben.

Das Miteinander lebt von der Begegnung. Der persönliche Kontakt macht es leichter, Unterstützungsbedarf vor allem bei denjenigen wahrzunehmen, die nicht aus eigenem Antrieb Hilfen in Anspruch nehmen (können).

Was schwierig bleibt

Je länger die Schulschließung dauert, desto deutlicher wird, dass es einige Schülerinnen, Schüler und Studierende gibt, die nicht erreichbar sind, die weder an Videokonferenzen teilnehmen, noch auf Telefonate und E-Mails ihrer Lehrer reagieren, die es nicht schaffen, sich aus eigenem Antrieb Unterstützung zu holen. Immer wieder stelle ich mir die Frage, wie ich meinem Auftrag, die Bildungsgerechtigkeit zu unterstützen, unter diesen Bedingungen gerecht werden kann? Auch wenn die Vernetzung und der Austausch zwischen Lehrenden und Schulsozialarbeit an unserer Schule gut ist, müssen wir leider feststellen, dass die „Begleitung und Beratung auf Distanz“ oft an ihre Grenzen stößt. Hausbesuche sind in der aktuellen Situation nicht möglich. Bleibt der stetige Versuch über E-Mail, Handy und Telefon in Kontakt zu kommen, um Hilfe anzubieten. Manchmal gelingt das und es wird deutlich, dass die Problematiken vielfältig sind. Mal hapert es an der mangelnden technischen Ausstattung zu Hause, mal ist die häusliche Situation nicht geeignet, um effektiv für die Schule arbeiten zu können und manchen fällt es schwer, sich im Lockdown zu motivieren, für die Schule zu

arbeiten. Es gibt finanzielle Sorgen und familiäre Probleme. Auch die plötzliche Isolation, der Wegfall aller Aktivitäten „außer Haus“, führt nicht selten zu einer besonderen Belastung.

Einige Schülerinnen, Schüler und Studierende konnte ich bei der Suche nach einer Lösung unterstützen. Andere sind leider, trotz aller Bemühungen, für mich nicht erreichbar gewesen. Da mein Angebot auf Freiwilligkeit basiert, gehört es zu meinem Berufsalltag, das zu akzeptieren.

Mit Beginn des neuen Schuljahres startet der Präsenzunterricht für alle zum Glück wieder. Ich bin froh, dass der Schulbetrieb nun wieder in relativ geregelten Bahnen läuft. Abstand halten, Mund-Nasen-Schutz und regelmäßige Desinfektion begleiten neben anderen neuen Verhaltensregeln unseren Schulalltag und werden schnell zur Routine.

Das Miteinander lebt von der Begegnung. Der persönliche Kontakt macht es leichter, Unterstützungsbedarf vor allem bei denjenigen wahrzunehmen, die nicht aus eigenem Antrieb Hilfen in Anspruch nehmen (können). Kurze Wege, stabile Beziehungen und die gute Vernetzung untereinander erleichtern die Beratungsarbeit. Das alles gilt es jetzt zu festigen und zu optimieren. Auch, um im Falle einer erneuten Schulschließung besser vorbereitet zu sein.

Wie es weitergehen kann

Der Lockdown hat bei uns allen Spuren hinterlassen und war an vielen Stellen eine echte Herausforderung. Die Folgen der wochenlangen sozialen Isolation, der Umgang mit Zukunftsängsten und Sorgen um die Entwicklung einer Pandemie sind nur einige Themen, die uns nachhaltig beschäftigen.

Trotz der Belastungen, die die Zeit der Schulschließungen für uns alle gebracht hat, ist sie dennoch auch eine Chance, um neue Blickwinkel einzunehmen und neue Wege zu gehen, um das Leitbild unserer Schule „Den Menschen in die Mitte stellen“ weiter zu festigen und unseren Auftrag als Bistumsschule nach Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe aller unserer Schülerinnen, Schüler und Studierenden am Schulleben bestmöglich zu unterstützen. Die zügige Entwicklung der Digitalisierung unseres Schulalltages ist ein Aspekt, der nun unbedingt weiter vorangetrie-

ben werden muss. Ich nehme mir vor, besonders die in den Blick zu nehmen, die technisch nicht gut ausgestattet sind und mich gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen darauf vorzubereiten, ihnen im Fall einer erneuten Schulschließung unkomplizierte und schnelle Lösungen anbieten zu können. Zudem scheint es mir wichtiger denn je zu sein, das Augenmerk besonders auf die stillen, zurückhaltenden Menschen unserer Schulgemeinschaft zu legen. Wir sollten auf diejenigen besonders sensibel schauen, denen es aufgrund ihrer zurückhaltenden Persönlichkeitsstruktur vielleicht schwerer fallen könnte, im Bedarfsfall aktiv Hilfen in Anspruch zu nehmen. Bereits vorhandene Unterstützungsangebote müssen jetzt aktiv beworben und publik gemacht und Schülerinnen, Schüler und Studierende zur Inanspruchnahme ermutigt werden, sodass die Hemmschwelle, sich aktiv um Hilfen zu bemühen, im Falle einer erneuten Schulschließung geringer ist.

Ich schätze aktuell jeden Moment des unbeschwerten Schulalltages und der Routine mehr wert denn je. Ich genieße das Leben in der Schule, die Begegnungen, die kurzen Gespräche, das Miteinander und spüre jeden Tag, wie sehr mir das alles gefehlt hat. Und nicht nur mir geht es so. Die ganze Schule scheint aufzuatmen und das Miteinander bewusst positiv wahrzunehmen. Gemeinsam werden wir das schaffen.

Wir sollten auf diejenigen besonders sensibel schauen, denen es aufgrund ihrer zurückhaltenden Persönlichkeitsstruktur vielleicht schwerer fallen könnte, im Bedarfsfall aktiv Hilfen in Anspruch zu nehmen.



Anja Mesken-Möllers
Liebfrauenschule Coesfeld
Schulsozialarbeiterin
anja.moellers@lbkc.schulbistum.de



DIGITAL GESTÜTZTES LERNEN IM DISTANZUNTERRICHT

ERFAHRUNGEN UND PROBLEME AUS DER SICHT EINES SCHUL-
TRÄGERS

Am 13. Februar 2020 beschloss die NRW-Landesregierung mit Blick auf das Covid-19-Infektionsgeschehen die erste Phase der Schulschließung vom 16. März 2020 bis zum 19. April 2020. Für die Schulen war dies der Auftakt einer Reihe von Herausforderungen. Mit Blick auf den Unterricht ergaben sich folgende Anforderungen: Der stundenplanmäßige Präsenzunterricht war zunächst und bei Bedarf auch später quantitativ und qualitativ möglichst weitgehend in einen digital gestützten Distanzunterricht zu überführen.

Zur Organisation und Durchführung des Distanzunterrichts bis zu den Sommerferien 2020

Die Aufgabe, den Unterricht ab dem 16. März 2020 als Distanzunterricht, möglichst in digital gestützter Form, durchzuführen, traf viele Schulen im Land zumindest partiell unvorbereitet. Dies belegen zahlreiche Studien, die die diversen Facetten des Home-Schoolings untersucht haben.¹ Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass viele Schulen im Land über keine hinreichende technische IT-Ausstattung für Online-Unterricht verfügten, viele Schülerinnen und Schüler aufgrund ihrer häuslich-familiären Bedingungen die Angebote des Distanzunterrichts nicht angemessen annehmen konnten, zahlreiche Lehrkräfte sich mit digital gestütztem Distanzunterricht schwer taten und viele Schulen über keine etablierten Konzepte für digital gestützten Distanzunterricht verfügten. Immerhin haben die Schulen des Bistums Münster und sicherlich auch viele kommunale Schulen im Bedarfsfall schulische Endgeräte ungeachtet noch zu klärender versicherungsrechtlicher Fragen pragmatisch an Schülerinnen und Schüler ausgeliehen.

Befragungen an den Schulen des Bistums Münster zeigen, dass der digital gestützte Unterricht vergleichsweise gut gelang, auch wenn Desiderate sichtbar wurden.²

Positiv ist das Engagement zu bewerten, das viele Lehrkräfte an bischöflichen Schulen gezeigt haben, um den digital gestützten Unterricht auf Distanz zu ermöglichen. Hervorzuheben ist auch der Einsatz der Lernplattform Schulbistum, über die die tendenziell eher asynchrone Kommunikation mit den Schülerinnen und Schülern stattfand. Für die Zukunft verbesserungsfähig sind insbesondere die Regelmäßigkeit des Feedbacks, die synchrone Kommunikation zwischen Lehrkräften und Lernenden sowie die kollegiumsweite Abstimmung und Beteiligung im Hinblick auf das digital gestützte Lernen auf Distanz.

Anzumerken ist in diesem Zusammenhang, dass das Videokonferenztool der Lernplattform Schulbistum sich als nur begrenzt einsatzfähig erwies und damit deutlich hinter dem Standard zurückblieb, den Tools wie Teams oder Zoom setzen. Auch deshalb haben sich viele Lehrkräfte

bemüht, frei verfügbare Software zur Durchführung von Videokonferenzen für synchrone Kommunikation und Unterrichtung ihrer Schülerinnen und Schüler einzusetzen. Denn besonders die planmäßige synchrone Kommunikation zwischen Lehrkräften und Lernenden gibt diesen eine feste Struktur, die viele Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern in der Phase der Schulschließung vermisst haben.³

Für Lehrkräfte und Schulleitungen galt es bei der Durchführung von Videokonferenzen mit „externer“ Software, das Recht auf Bildung mit dem des Datenschutzes abzuwägen. Die Androhung von Bußgeldern durch Datenschutzbeauftragte gegenüber Lehrkräften, die an deutschen Schulen synchronen Distanzunterricht mit Videokonferenzsoftware durchführten, war rechtlich nicht zu beanstanden, aber mit Blick auf die Herausforderungen an Schule nicht gerade hilfreich.⁴

Nach den Sommerferien 2020: Schulische Konzepte für den digital gestützten Distanzunterricht

Inzwischen haben die bischöflichen Schulen wie auch viele kommunale Schulen die Herausforderungen angenommen und Konzepte für das digital gestützte Unterrichten und Lernen auf Distanz entwickelt.

Diese Konzepte beziehen sich regelmäßig auf die organisatorische Umsetzung des stundenplanmäßigen Präsenzunterrichts in Distanzunterricht für die unterschiedlichen Fallgestaltungen, die durch Quarantäne von Lehrkräften oder Lernenden bestimmt werden.

Teilweise enthalten die Konzepte auch Vorgaben bezüglich der zeitnahen und regelmäßigen Kommunikation (Unterricht und Feedback) in synchroner und asynchroner Form. Für seine Schulen hat das Bistum inzwischen Vorkehrungen für die Etablierung einer angemessenen Videokonferenzsoftware getroffen.

Noch weiter zu entwickeln sind Konzeptelemente, die die Bereitstellung digitaler Lernmaterialien möglichst auf der schulischen Lernplattform und die Nutzung digitaler Tools für kollaboratives Lernen (zum Beispiel Padlet) betreffen. Auch die kollegiumsweite Verabredung geeigneter Methoden zur Förderung digital gestützten Lernens auf Distanz (zum Beispiel flipped classroom, WebQuests, digitaler Wochenplan oder Lernen an digitalen

Stationen) muss an der einen oder anderen Schule noch vertieft werden.

Nicht verschwiegen werden soll an dieser Stelle, dass sich auch das Schulministerium um Unterstützung bei der Entwicklung schulischer Konzepte für digital gestützten Distanzunterricht bemühte. So erschien im August 2020 die ministerielle „Handreichung zur lernförderlichen Verknüpfung von Präsenz- und Distanzunterricht“.⁵ Die Broschüre gab nützliche Orientierungen, war aber für das operative Geschäft nur begrenzt hilfreich, wenn etwa auf Seite 15 empfohlen wird: „Plane den Unterricht stets so, dass er mit möglichst wenigen Änderungen sowohl im Präsenz- als auch im reinen Distanzunterricht oder im Blended Learning lernförderlich umsetzbar ist.“ Dieser Hinweis dürfte für Lehrkräfte eher ein Allgemeinplatz sein.

Die Pandemie offenbarte schließlich im Jahr 2020 unübersehbar den Entwicklungsbedarf in der Lehreraus- und -weiterbildung in den Bereichen des digital gestützten Lernens (im Präsenz- wie im Distanzunterricht) wie auch der Entwicklung von Rahmenkonzepten für ein solches Lernen. Die diesbezüglichen Versäumnisse haben nicht nur einen Verantwortlichen; hier sind von vielen Akteuren künftig Anstrengungen zu unternehmen.

Ab Herbst 2020: Warten auf mobile Endgeräte für digital gestütztes Lernen

Die Erfahrungen mit dem Lernen auf Distanz während der Schulschließungen wie auch die einschlägigen empirischen Studien hatten deutlich gezeigt: Nicht allen Schülerinnen und Schülern

Für die Zukunft verbesserungsfähig sind insbesondere die Regelmäßigkeit des Feedbacks, die synchrone Kommunikation zwischen Lehrkräften und Lernenden sowie die kollegiumsweite Abstimmung und Beteiligung im Hinblick auf das digital gestützte Lernen auf Distanz.

stand daheim ein geeignetes mobiles Endgerät zur Verfügung. Zwar wissen wir aus der sogenannten JIM-Studie 2020, dass heute praktisch alle Teenager ein Smartphone besitzen, doch eine wenn auch kleiner werdende Minderheit besitzt kein weiteres mobiles Endgerät (Computer, Laptop, Tablet).⁶ Der digital gestützte Distanzunterricht kann aber nur gelingen, wenn auch diese Minderheit ein geeignetes mobiles Endgerät nutzen kann.

Diese Erkenntnis machten sich auch Bundes- und Landespolitik zu eigen. Per Pressemitteilung vom 29. Juni 2020 kündigte das NRW-Schulministerium die mit Bundesmitteln geförderte Ausstattung der Schulen mit mobilen Endgeräten (Tablets) an, die von Lehrkräften und solchen Lernenden genutzt werden sollten, die über kein geeignetes mobiles Endgerät verfügen.⁷

Die in der Sache richtige und überfällige Ankündigung weckte in den Schulen und auch bei den Schulträgern hohe Erwartungen. Allerdings erschien die rechtlich notwendige Förderrichtlinie erst einige Wochen später und klärte die Bedingungen für die Fördermittel. So waren Bundes- und Landesmittel durch Mittel der Schulträger für die Schülergeräte zu ergänzen. Die Schulträger wurden hier also, wenn auch nur zu einem kleineren Prozentsatz, in die Pflicht genommen. Seitens der bischöflichen Schulabteilung waren bei der finanzverantwortlichen Stelle Anträge auf überbeziehungsweise außerplanmäßige Ausgaben zu stellen. Dies ließ sich mit Blick auf den pädagogischen „Zweck“ und den finanziellen Gegenwert für die einzusetzenden Bistumsmittel gut begründen. Während die Mittelbewilligung rasch erfolgte, war ein anderes Problem nicht so einfach zu lösen. So warf die Anschaffung von Tablets in vierstelliger Zahl die Frage nach der Administration dieser Geräte auf; eine Personalaufstockung in der IT-Abteilung wäre nicht zu vermitteln gewesen. Da seitens der bischöflichen Schulen seit geraumer Zeit um die Möglichkeit gebeten worden war, bei der Administration der schulischen Geräte die Schulen einzubinden, um so eine höhere schulische Flexibilität beim Geräteinsatz zu gewinnen, konnte dankenswerterweise eine Verständigung über die Organisation des sogenannten Mobile Device Managements erzielt werden.

Im Dezember 2020 wurden dann die ersten mobilen Endgeräte an die Schulen ausgeliefert. Nicht zuletzt wegen der enormen Nachfrage aller

Schulen im Lande hatte es rund drei Monate von der Bestellung bis zur Lieferung gebraucht. Immerhin konnten diese Geräte bei der Erteilung von Distanzunterricht in der Phase des zweiten schulischen Lockdowns (ab 11. Januar 2021) genutzt werden.

Der Ausblick

Sobald Covid-19 beherrschbar sein wird, wird schon wegen des schulischen Erziehungsauftrags, und damit insbesondere des sozialen Lernens, der Präsenzunterricht die Regel sein. Allerdings bleibt das Lernen mit digitalen Medien in einer zunehmend durch Digitalisierung geprägten Gesellschaft unverzichtbar. Und auch auf das digital gestützte Lernen auf Distanz müssen Schülerinnen und Schüler vorbereitet werden, weil ein solches Lernen nach der Schule zunehmend eine Wirklichkeit von Fort- und Weiterbildung sein wird.

Der Modernitätsrückstand in Sachen Digitalisierung muss also auch in der Schule aufgeholt werden, aber pädagogisch und (fach-)didaktisch verantwortbar und unter maßgeblicher Einbeziehung medienethischer Bildung.

Gelingen wird dies nur, wenn neben einer angemessenen technischen Ausstattung aller Schulen die Herausforderungen der Lehrerfortbildung bewältigt werden. Dies ist eine Herausforderung, der sich alle Akteure von den Universitäten, über die Einrichtungen der Lehreraus- und -fortbildung, die Schulaufsicht und die Schulträger bis zum Schulministerium und zur Politik stellen müssen.

Auf das digital gestützte Lernen auf Distanz müssen Schülerinnen und Schüler vorbereitet werden, weil ein solches Lernen nach der Schule zunehmend eine Wirklichkeit von Fort- und Weiterbildung sein wird.



Dr. William Middendorf
Bischöfliches Generalvikariat
Leiter der Hauptabteilung
Schule und Erziehung
sekr.leitung-schule@bistum-muenster.de

¹ Vgl. Deutsche Telekom Stiftung (Hg.): „Schule zu Hause“ in Deutschland. Bestandsaufnahme im Corona-Lockdown aus Perspektive der Schüler/-innen und Eltern, Bonn 2020; Vodafone-Stiftung Deutschland (Hg.): UNTER DRUCK. Die Situation von Eltern und ihren schulpflichtigen Kindern während der Schulschließungen, Düsseldorf 2020; OECD (Hg.): Learning remotely when schools close: How well are students and schools prepared? Insights from PISA, 2020 oder auch die KED-Studie „Lernen zu Hause“ (https://www.katholische-elternschaft.de/fileadmin/user_upload/ked/Aktuelles/KED-Studie_Lernen_zu_Hause.pdf, 04.03.2021).

² Vgl. etwa Realschule St. Martin/Sendhorst (http://www.realmartin.de/fileadmin/Service/Schulbistum/Entwicklung/Umfrage_Homeschooling_2020-06-03_Ergebnispraesentation.pdf, 04.03.2021), oder Friedensschule Münster (https://www.friedensschule.de/fileadmin/user_upload/02_Aktuelles_Termine/00_Aktuelle_Nachrichten/2021/01_2021/Schuelerumfrage_Fernunterricht_Januar_2021.pdf, 04.03.2021).

³ Vgl. zum Beispiel Vodafone-Stiftung Deutschland (Hg.), a. a. O., S. 11.

⁴ Vgl. etwa Simon Hurtz: Streit über Mails und Videochats in Schulen, in: Süddeutsche Zeitung vom 6. Juni 2020 (<https://www.sueddeutsche.de/digital/datenschutz-schule-zoom-whatsapp-1.4928617>, 07.04.2021).

⁵ Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen: Handreichung zur lernförderlichen Verknüpfung zwischen Präsenz- und Distanzunterricht, Düsseldorf 2020 (<https://xn--brochren-v9a.nrw/distanzunterricht/home/#!/Home>, 04.03.2021).

⁶ Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.): JIM 2020. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Stuttgart 2020, S. 8.

⁷ <https://www.schulministerium.nrw.de/presse/pressemitteilungen/ministerin-gebauer-digitale-ausstattungs-offensive-fuer-lehrkraefte-und> (04.03.2021).

VON SCHULBISTUM ZU MNSPRO CLOUD

DISTANZUNTERRICHT AN DER RONCALLI-SCHULE IBBENBÜREN

Es war tatsächlich an einem Freitag, dem 13.! Sollte dieses Datum bereits eine düstere Vorahnung bedeuten? Es war der 13. März 2020: Nach Schulschluss erreichte eine Schulmail aus Düsseldorf die nordrhein-westfälischen Schulleitungen. In dieser E-Mail stand etwas schier Unglaubliches: Die Schulen in NRW sollten bis zu den Osterferien geschlossen werden!

von Frank Vosse

Natürlich gab es schon im Vorfeld öffentlich ausgetragene Überlegungen und Gerüchte, dass aufgrund der immer höheren Fallzahlen im Kontext der Corona-Pandemie der Schulbetrieb nicht im Normalbetrieb würde fortgesetzt werden können. Von einer „Vorziehung der Osterferien“ war anfangs die Rede und diese Formulierung sorgte bei einigen am Schulleben Beteiligten für eine möglicherweise falsche Erwartungshaltung – wenn man damals schon geahnt hätte, wie das Schuljahr zu Ende gehen würde und vor allem, wie das kommende Schuljahr 2020/21 verlaufen würde. Gott sei Dank

reichte unsere damalige Fantasie dafür noch nicht aus.

Noch am Freitag mussten in den Schulen nicht nur Überlegungen angestellt werden, wie man schulisch mit dieser Situation umgehen konnte, es mussten auch eilig Entscheidungen herbeigeführt und vor allem kommuniziert werden. Immerhin wurden die Ferien nicht einfach vorgezogen, sondern es musste eine Notbetreuung organisiert werden und die Lehrerinnen und Lehrer sollten „ihre Dienstpflichten am heimischen Arbeitsplatz erfüllen“. Der Begriff des „Distanzunterrichts“ tauchte in dieser ersten E-Mail zwar noch gar nicht auf, aber er sollte sich schnell in unser Alltagsvokabular einnisten.

Das Lehr- und Lernmanagementsystem Schulbistum

Die organisatorisch-technischen Voraussetzungen für einen Unterricht aus der Distanz waren bei uns, wie bei allen kirchlichen Schulen im Bistum Münster, durchaus gegeben: Das Lehr- und Lernportal Schulbistum steht uns seit Jahren zur Verfügung: Es handelt sich dabei um ein in sich geschlossenes und

Item 5 Betreuung durch die Lehrer/Innen
„Ich fühle mich grundsätzlich durch meine Lehrer/Innen gut betreut“

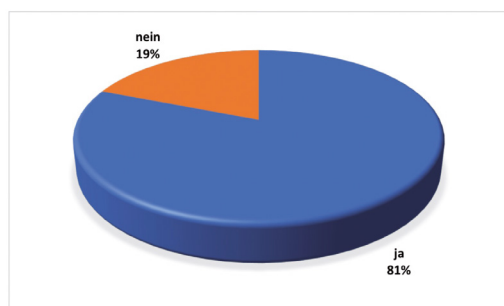


Abbildung 11 Betreuung durch die Lehrer/Innen

Item 8 Schulleben an der Roncalli Realschule
„Fehlt dir das Schulleben und die Atmosphäre in der Roncalli-Schule?“

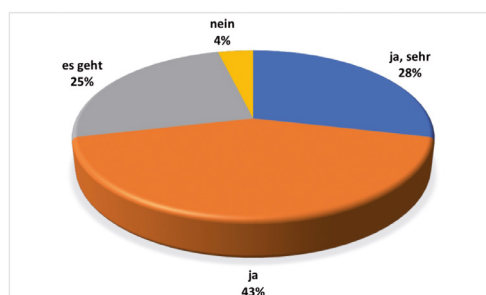


Abbildung 14 Schulleben an der Roncalli Realschule

Befragungsergebnisse Mai 2020

- Grundsätzliche Zufriedenheit damit, dass der Schüler-Lehrer-Kontakt trotz Schulschließung aufrechterhalten werden konnte und dass die Schülerinnen und Schüler digital mit Aufgaben versorgt wurden und im Regelfall eine Rückmeldung durch die Lehrerinnen und Lehrer erhalten haben.
- Probleme aufgrund der unterschiedlichen Kanäle (E-Mail, Lernplan, Dateiablage ...), auf denen die Schülerinnen und Schüler die Aufgaben erhalten haben. Diese anfangs fehlende Einheitlichkeit führte zu einer Unübersichtlichkeit für die Schülerinnen und Schüler.
- Probleme gab es teilweise auch bei der Einschätzung des Umfangs der Aufgaben. Ursache dafür war insbesondere die schwierige Einschätzung der Aufgabendichte in der Klasse und der häuslichen Rahmenbedingungen bei den Schülerinnen und Schülern, zum Beispiel bezüglich der technischen Ausstattung und der räumlichen Gegebenheiten. Auch die unterschiedlichen technischen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler konnten zu Über-, aber auch Unterforderungen führen.
- Begrenzte Auswahl an methodischen Möglichkeiten: Kaum Möglichkeiten von interaktiven Unterrichtsformen (zum Beispiel Unterrichtsgespräche in Form von Videokonferenzen). Das Verteilen, Bearbeiten und Korrigieren von Aufgaben gibt eben nur einen Teil des sonst üblichen „Methodenkastens“ wieder und ist auf Dauer für alle Beteiligten trotz aller Bemühungen um Variabilität eher monoton und ermüdend.
- Hohe Anforderungen an die Selbstorganisationskompetenzen der Schülerinnen und Schüler insbesondere bei der zeitlichen Bewältigung von Wochenaufgaben (auch: fehlende vorgegebene Tagesstruktur). Dieser Aspekt war aber stark abhängig vom Alter der Schülerinnen und Schüler.
- Schule als Ort der zwischenmenschlichen Beziehungen, der Unterstützung, Hilfe und Zuflucht fiel weg. Auch wenn viele Klassenlehrerinnen und -lehrer regelmäßig über Telefonate die Befindlichkeiten ihrer Schülerinnen und Schüler erfragten, fehlte doch die Kontinuität der persönlichen Mensch-zu-Mensch-Interaktion.
- Besonderheiten und Profilelemente einer katholischen Schule sind nicht so deutlich erlebbar im digitalen Rahmen. Auch Elemente des Schullebens und der Schulkultur, die von Schülerinnen und Schülern als Atmosphäre einer Schule wahrgenommen werden, sind weniger wahrnehmbar und werden vermisst.

damit abgesichertes System, das nützliche Module auch für den Schulbetrieb auf Distanz bereithält: eine separate Dateiablage für alle Klassen und Kurse, Module für die Verteilung von Aufgaben an die Schülerinnen und Schüler und verbindliche und einheitliche schulische E-Mail-Adressen für alle am Schulleben Beteiligten. Über Schulbistum konnte der Kontakt zwischen Lernenden und Lehrenden auch in der Distanz aufrechterhalten werden und man konnte von allen digitalen Endgeräten darauf zugreifen.

Diese grundsätzlichen Nutzungsmöglichkeiten gab es schon seit fast zehn Jahren, sie wurden aber

an den jeweiligen Einzelschulen unterschiedlich intensiv genutzt. Gemeinsam war aber allen Schulen, dass Schulbistum vor dem Lockdown nicht so intensiv genutzt werden musste, wie es dann nötig wurde.

Aber zurück zum 13. März 2020: Zwei Tage zuvor hatten wir an unserer Schule noch eine reguläre Lehrerkonferenz und aufgrund der Vorahnungen wurden hier schon einige Überlegungen angestellt, wie man mit einem möglichen Umstieg auf Distanzunterricht umgehen könnte. Man ahnte, dass Schulbistum in den kommenden Wochen eine zentrale Bedeutung erhalten würde. Die beiden

folgenden Tage haben wir jedenfalls auch dafür genutzt, die Passwörter für Schulbistum im Bedarfsfall zu erneuern. Ab dem 15. März stand dann Schulbistum tatsächlich im Mittelpunkt unserer pädagogischen Arbeit. Die Vorteile von Schulbistum wurden schnell deutlich: Der Kontakt zwischen Lernenden und Lehrenden konnte gehalten werden und Aufgaben konnten digital übermittelt, bearbeitet und korrigiert zurückgegeben werden.

Aber wir wollten noch differenziertere Ergebnisse. Am Ende der Phase des Lernens auf Distanz gab es eine Evaluation in der Schulkonferenz und unser Konrektor Michael Sechelmann hat im Mai 2020 eine anonyme Befragung bei Schülerinnen und Schülern (n=343) und Lehrerinnen und Lehrern (n=27) durchgeführt (die wichtigsten Ergebnisse beider Evaluationsmodule finden Sie auf Seite 31). Die von Eltern- und Schülerschaft rückgemeldete grundsätzliche Zufriedenheit motivierte uns; gleichzeitig spornten uns die diagnostizierten Problemfelder an. Die Kritikpunkte führten dazu, dass wir nach den Sommerferien in den Gremien Standards für den Fall eines weiteren Distanzunterrichts beschlossen haben. Diese verbindlichen Standards wurden der Schulöffentlichkeit kommuniziert (siehe Seite 33).

Zurück zum gewohnten Präsenzunterricht?

Im Anschluss an das reine Distanzlernen kam dann ab April die vorsichtige Öffnung der Schulen. In einem ersten Schritt waren es die Abschlussklassen und Klassen 9, dann sukzessive weitere Klassen, aber immer nur in halben Gruppen und nicht an jedem Tag. Dieser Unterricht fand zwar in der Schule in Präsenzform statt, wirkte aber trotzdem sehr distanziert: Schülerinnen und Schüler saßen an Einzeltischen, Gruppen- und Partnerarbeit waren nicht möglich und in den Pausen musste darauf geachtet werden, dass sich die Jahrgangsstufen nicht untereinander vermischten und dass auch hier die Abstände eingehalten wurden. Es war in keiner Weise ein Schulleben, wie wir es bis dahin kannten oder wir es uns wünschten.

Die anfängliche Euphorie über ein Stück zurückgewonnener Normalität wich schnell einer gewissen Enttäuschung. Manche Gänge und Pausenhofflächen in den Schulen glichen eher einem Hochsicherheitstrakt als einem Ort von freiem Spiel und ungezwungenem Austausch. Auch kamen viele Fächer, insbesondere aus dem Differenzierungsbereich, zu kurz oder fielen gänzlich weg. Aus dem

wochenlangen Distanzunterricht wurde ein „distanzierter Präsenzunterricht“. Die Schülerinnen und Schüler fügten sich aber ihrem Schicksal.

Für Schulleitungen bedeuteten diese Öffnungsschritte in erster Linie und bei jeder neuen Phase immer wieder eine große logistische und organisatorische Herausforderung.

Klassischerweise gehören folgende Aufgaben zum Arbeitsfeld einer Schulleitung: Zum einen soll sie Konzepte und Visionen für die Schule und den Unterricht von morgen entwickeln und gestalten und zum anderen muss sie den konkreten Schulalltag auf Basis der entwickelten Konzepte so reibungslos wie möglich organisieren. Im Regelfall liegt zwischen beiden Vorhaben einiges an Zeit, viel Überzeugungsarbeit, eine intensive Phase der Diskussion, des Austausches, der Gremienarbeit und eine transparente Kommunikation. Während der Corona-Pandemie war das anders und beides verschmolz fast ineinander: Nachdem kurzfristig freitagabends Vorgaben des Ministeriums kamen, mussten ganz schnell Konzepte entwickelt werden, innerhalb eines kleinen Kreises abgestimmt, mit allen beteiligten Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern sowie den Eltern kommuniziert und sofort umgesetzt werden. Und dabei ging es um bedeutende Entscheidungen, zum Beispiel darüber, welche Klassen wie oft Unterricht haben, welche Fächer in der knappen Zeit überhaupt unterrichtet werden und nach welchen Kriterien Klassen aufzuteilen sind. Nicht wenige Überlegungen und fertige Konzepte landeten aber auch im Papierkorb: Bei uns wie bei vielen anderen war das beispielsweise das Konzept zur Umsetzung des Schülerbetriebspraktikums. Der Krisenmodus wurde zum Dauerzustand.

Man kann sich ausmalen, wie froh wir waren, als das neue Schuljahr 20/21 relativ entspannt begann. Wir wollten aber nichtsdestotrotz vorbereitet sein auf eine neuerliche Phase des Distanzunterrichts. Dazu sollten die oben beschriebenen Standards für das digitale Lernen beitragen. Eine qualitative Erweiterung der Möglichkeiten bot sich durch die Bereitstellung des Office 365-Pakets durch den Schulträger im Herbst 2020 an.

Mit MNSPro Cloud in den zweiten Lockdown

Die Erfahrungen aus dem ersten Lockdown und die durch den Schulträger zur Verfügung gestellten neuen Möglichkeiten durch die Einführung

Verbindliche Standards für Distanzunterricht **Stand: Oktober 2020**

- Unterricht findet auch im Distanzunterricht nach Stundenplan statt.
- Anwesenheitspflicht besteht für die Schülerinnen und Schüler zum Zeitpunkt des regulären Unterrichts.
- Aufgaben werden von den Lehrkräften vorab gestellt und in den jeweiligen Unterrichtsstunden von den Schülerinnen und Schülern bearbeitet.

Aufgaben stellen und einsammeln

- Die Aufgaben werden auf schulbistum.de in der jeweiligen Klassengruppe ausschließlich mithilfe des Tools „Aufgaben“ gestellt. Dazugehöriges Material kann in der Dateiablage hinterlegt und mit den Aufgaben verlinkt werden. Die Aufgaben werden mit einer Abgabefrist versehen.
- Die Dateien mit den Ergebnissen sollen nur im pdf-Format oder in einem Microsoft Office-Dateiformat (zum Beispiel docx) hochgeladen werden. Mit dem Handy aufgenommene Fotos (zum Beispiel von Heftseiten) sollen in einer pdf-Datei zusammengefasst werden. Dateinamen haben eine festgelegte Struktur.

Ablauf

- Die Lehrkräfte stellen die Aufgaben bis spätestens Sonntag, 17 Uhr, in genannter Form online.
- Die Schülerinnen und Schüler bearbeiten die Aufgaben in den regulären Unterrichtszeiten nach Stundenplan. Sie können per Chat Fragen an die Lehrkräfte stellen.

Feedback

- Die Präsenz/Bearbeitung während der Unterrichtsstunden wird per Online-Status und gegebenenfalls per Messenger oder Chat nachgehalten. Fehlstunden werden dokumentiert.
- Feedback zu den Aufgaben erfolgt während der Unterrichtsstunden per Messenger oder Chat. Zusätzlich kann per „Aufgaben“ Feedback zu den Aufgaben gegeben werden.

Ausblick

Das Bistum Münster plant nach den Herbstferien einen Zugang für das Programm Office 365 allen Schülerinnen und Schülern und Lehrerinnen und Lehrer zur Verfügung zu stellen. Damit hätten wir auch die Möglichkeit mit dem Videokonferenztool Teams den Distanzunterricht noch näher am Präsenzunterricht zu orientieren.

von Office 365 auf der Basis von MNSPro Cloud sorgten dann tatsächlich für deutlich bessere Ausgangsbedingungen für den zweiten Lockdown im Winter 2020/21. So gesehen sorgten die gemachten Erfahrungen für einen Schub in Richtung Digitalisierung. Festhalten kann man, dass es vier Voraussetzungen für einen gelungenen Distanzunterricht gibt:

- Der Schulträger muss ein funktionierendes und belastbares Lernmanagementsystem (wie zum Beispiel Office 365 oder WebWeaver) bereitstellen. Zur Optimierung der Anforderungen des Datenschutzes und der Belastbarkeit auch in Spitzenzeiten sollte das System nach Möglichkeit

in sich geschlossen und der Server nicht in der Schule beheimatet sein.

- Es muss für Lernende und Lehrende eine passende Hardware Ausstattung zur Verfügung stehen und der heimische Internetzugang muss stabil sein. Das Sofortausstattungsprogramm des Bundes hat hier deutliche Fortschritte gebracht, weil es mehr Familien einen guten Ausstattungsstandard ermöglicht und zumindest für etwas mehr Bildungsgerechtigkeit sorgt.
- Basis-Schulungen für die Schülerinnen und Schüler und Fortbildungen für Lehrerinnen und Lehrer müssen organisiert werden. Die

Einsetzung eines Multiplikatoren-Teams in der Schule hat sich hier als zielführend erwiesen, da Lehrerinnen und Lehrer aus dem Kollegium zielgenau die Bedarfe und die Möglichkeiten innerhalb der Schule kennen, die Maßnahmen schnell umsetzbar sind und sie aufgrund der niedrigen Hürden bezüglich der langfristigen Ansprechbarkeit für eine hohe Nachhaltigkeit sorgen. Formen der Entlastung für diese Lehrkräfte müssen aber noch definiert werden.

- ▶ Schulinterne Verständigung auf Absprachen über einheitliche Standards an den Einzelschulen. Diese müssen möglichst konkret sein (Methode der Aufgabenübermittlung, Festlegung auf einen Unterricht zum Beispiel nach Stundenplan, klare Regeln für Videokonferenzen und Methodenvielfalt).

Die ersten Erfahrungen insbesondere mit den Tools von Office 365 (Teams, Whiteboard, OneNote, OneDrive ...) im Januar und Februar 2021 haben gezeigt, dass auf dieser Grundlage der Distanzunterricht dem Präsenzunterricht schon sehr nahe kommen kann, da er zum Beispiel Gruppenarbeit in so genannten Breakout Rooms, den Einsatz einer digitalen Tafel, gespiegelte Bildschirme und digitale Aufgabenübermittlung und Rückgabe ermöglicht.

Bei aller Begeisterung über die neuen Möglichkeiten bleibt aber festzuhalten, dass auch diese Module das, was Schule allgemein und kirchliche Schule darüber hinaus ausmacht, nicht oder kaum abbilden können. Neulich hörte ich diese Aussage, die die Problematik sehr gut auf den Punkt bringt: „Wir können Unterricht für die Schülerinnen und Schüler digital mittlerweile schon recht gut nachbilden, nicht aber den Schulhof und alles andere.“



Frank Vosse
 Bischöfliche Roncalli-Realschule,
 Ibbenbüren
 Schulleiter
 vosse@bistum-muenster.de



„HEUTE NACHMITTAG MACHEN DIE UNS DIE SCHULEN DICHT“

CORONA AUS SICHT DER SCHULVERWALTUNG

Ein Jahr Corona. Ein Jahr Schulverwaltung mit Corona. Nicht ganz einfach, einen Artikel über den Zusammenhang und das Zusammenspiel dieser beiden Wirklichkeiten zu schreiben. Das Thema Verwaltung erscheint auf den ersten Blick nicht besonders spannend. Der Alltag mit diesen beiden Arbeitsfeldern ist zudem anstrengend und es bleibt nicht oft Zeit zum Durchatmen.

von Jana Diekrup

Alltag in der Schulverwaltung

Über zu wenig Aufgaben kann ich mich im Verlauf eines normalen Schuljahres nicht beklagen.

Auch wenn in vielen Köpfen eine typische Verwaltungsabteilung immer noch mit einem leicht angestaubten Bild von Schreibtischen mit hohen Papierstapeln und Regalwänden voller Stehordnern verbunden wird – so ist es zum Glück längst nicht mehr. Verwaltung ist mehr als nur Vorgangsbearbeitung allein am Schreibtisch. Die Schulverwaltung arbeitet mit vielen Vorschriften – von der Laufbahnverordnung bis zum Arbeitsschutzgesetz, der Ersatzschulfinanzierungsverordnung oder der Schülerfahrkostenverordnung – ja, und wir haben auch viele „Vorgänge“ auf dem Tisch. Jedoch bearbeiten wir diese zumeist in digitaler Form (mittlerweile sogar die fast 2.000 Personalakten; deren Digitalisierung hat uns im Corona-Jahr gerettet) und oft nach vielen Rücksprachen im Team,

im engen Austausch mit Schulleitungen oder anderen Mitarbeitenden aus den Schulen und mit Kolleginnen und Kollegen anderer Abteilungen aus dem Bischöflichen Generalvikariat.

Normalerweise steht der März im Zeichen der Personalplanung. Von den Schulen werden die Anmeldezahlen für das neue Schuljahr gemeldet, Teilzeitanträge werden gestellt und es gibt gemeinsame Termine mit vielen Kolleginnen und Kollegen um zu beraten, wie viele Stellen für jede einzelne Schule zur Ausschreibung und Neubestellung freigegeben werden.

Unser Verwaltungshandeln war auf einen Schlag nicht mehr von der Verlässlichkeit des Schulgesetzes geprägt, sondern vom Improvisieren bei Ad-hoc-Entscheidungen am Telefon und intensiven Beratungen über Interpretationsspielräume von Vorschriften aus E-Mails.

Am 26. Februar letzten Jahres bekam ich eine E-Mail aus der Bezirksregierung mit der Ankündigung, dass ab Mitte März das Rechnungsprüfungsamt mit den Vor-Ort-Prüfungen unserer Schulen beginnen würde. In dem Moment dachte ich, dass diese Prüfungen genau zum unpassendsten Moment kommen, da wir dann die Personalplanung abschließen würden. Zu diesem Prüfdurchlauf kam es nicht mehr, denn am gleichen Tag erreichte uns die erste Schulmail zum Coronavirus.

Wie managt man Corona?

Ein „Verwaltungsmensch“ ist gewohnt, dass es auf (fast) alle Fragen Antworten gibt. Oft hört man sich in Vorlesungen zum Verwaltungs- oder Dienstrecht, Haushalts- oder Baurecht an, dass man nicht alles wissen muss, aber wissen muss, wo es steht. Gesetze und Verordnungen müssen bis zum Ende gelesen werden, damit die Entscheidungen korrekt und in voller Kenntnis der Rechts-

grundlage getroffen werden können. Ein weiterer Grundsatz lautet, dass Verwaltung „schriftlich“ ist. Entscheidungen werden als Verwaltungsakt (sogar normiert im Verwaltungsverfahrensgesetz) herausgegeben und entsprechend – mehr oder weniger ausführlich – rechtlich begründet.

Zu den üblichen Gesetzessammlungen kam seit Ende Februar 2020 eine neue hinzu: die Sammlung der Schulmails. Anfangs hat vermutlich niemand geahnt, wie viele es innerhalb eines Jahres werden würden und wie wichtig sie für den Betrieb unserer Schulen und auch unser Verwaltungshandeln werden würden. Dieses war auf einen Schlag nicht mehr von der Verlässlichkeit des Schulgesetzes geprägt, sondern vom Improvisieren bei Ad-hoc-Entscheidungen am Telefon und intensiven Beratungen über Interpretationsspielräume von Vorschriften aus E-Mails, die am Freitagnachmittag eingingen und am nächsten Montag Wirkung entfalten sollten.

Einmal in der Woche nehme ich an der Hauskonferenz, einer Besprechung von Vertretern aller Abteilungen im Bischöflichen Generalvikariat, teil. Auf der Tagesordnung stehen übergreifende Sachverhalte, die für alle Beteiligten wichtig sind. Schon in der ersten Märzwoche war die Schließung der Marienschule ein Thema, über das ich dort berichtete. Die Marienschule war nach einigen wenigen Kindergärten die erste große Einrichtung, die im Stadtgebiet Münster aufgrund von bestätigten Coronafällen bei vier Schülerinnen geschlossen werden musste. Entsprechend wenig Erfahrung hatte das Gesundheitsamt zum Beispiel mit der logistischen Herausforderung, nach Kontaktpersonengruppen aufgeteilte Quarantäneanordnungen zu erstellen und zuzustellen. Zusammenfassend kann man nach diesem Erlebnis vor allem festhalten, dass wir alle in der Schulabteilung sehr froh darüber waren, dass die Schulleitung der Marienschule auch unter dieser Anspannung so ruhig und besonnen agiert hat und das Schulleitungsteam durch scheinbar nichts aus der Ruhe zu bringen war.

Eine Woche später, am 12. März 2020, fand die Hauskonferenz wieder statt – letztmalig in Präsenzform. Über die ersten Punkte der Tagesordnung hinweg wirkte ich anscheinend etwas unruhig, so dass der Generalvikar an mich gewandt nachfragte, wie denn so die Corona-Lage an der Marienschule sei. Die Lage an der Marienschule

hatte sich mittlerweile beruhigt, da sie seit einer Woche geschlossen war, aber die Gerüchte rund um die Zusammenkunft der Kultusminister am Nachmittag kochten höher und besagten, dass alle Schule zeitnah geschlossen würden. So war dann die Antwort auf die Frage des Generalvikars „Herr Dr. Winterkamp, ich glaube, die machen uns die Schulen dicht!“. Eine Entwicklung, die sich wahrscheinlich keiner hätte vorstellen können, und ein Satz, den ich wahrscheinlich auch besser hätte formulieren können, der sich aber bei mir so eingebrannt hat.

Ein Jahr mit Corona – Rückblick und Ausblick

Die Entwicklung seitdem ist allen mehr als bekannt. Das Auf und Ab, Hin und Her zwischen Schulöffnungen und -schließungen, Distanz- und Präsenzunterricht, Anforderungen an Hygienekonzepte, Inzidenzwerte und Schnapsbrennereien, die Desinfektionsmittel produzieren, Maskenverweigerer, Risikoeerkrankungen, Freistellungen von der Präsenzpflicht, Absperrband und Einbahnstraßen, abgesagte Klassenfahrten und Stornogebühren. Die Liste ist lang und jeder kann sie um eigene Aufzählungen ergänzen und alle, die in den Schulen vor Ort tätig sind, können viel mehr dazu sagen als ich.

Deutlich wird aus all diesen Begriffen, was wichtig war im vergangenen Jahr: Viele von uns haben kompetenz- und zuständigkeitsübergreifend zusammengearbeitet und das hat in vielen Bereichen gut funktioniert. Das vergangene Corona-Jahr kann mit allen Einschränkungen, Sorgen, privaten Schicksalsschlägen rund um schwere Krankheitsverläufe und den Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche nicht schöngeredet oder -geschrieben werden. Aber es zeigt zumindest in dem Bereich, über den ich hier kurz berichte, dass diese Pandemie auch unsere Stärken aufzeigt. Wir sind vom System her belastbar und flexibel. Gemeinsam mit den Beschäftigten in den Schulen haben alle die nicht planbare und unvorhersehbare Situation bis heute gut gemeistert und sogar die Verwaltung hat improvisiert. Es gibt kaum „Vorgänge“, in denen die Corona-Zeit bisher dokumentiert ist. Aber es gibt knapp 3.000 E-Mails, die mir mein Outlook-Postfach zum Suchwort Corona anzeigt. Es gibt unzählige Videokonferenzen (unter anderem zweimal wöchentlich mit dem Team des Krisenstabs im Bischöflichen Generalvikariat, bei dessen Sitzungen alle Fragestellung diskutiert wurden, die im Bistum denkbar waren und sind),

und noch mehr Telefongespräche. Es gibt gute Erfahrungen mit Home-Office, in das auf einmal (fast) alle Kolleginnen und Kollegen verschwunden waren und die Gewissheit, dass der „Normalbetrieb“ neben Corona trotzdem weitergelaufen ist. Wir haben nach der Personalplanung im März 2020 die gleiche Anzahl von neuen Lehrkräften eingestellt; es wurden wie in jedem Jahr Beförderungsverfahren durchgeführt und verschiedene Prüfungen abgearbeitet und noch vieles mehr, was ein Jahr auch in der Verwaltung gut mit Arbeit füllt.

Natürlich sind auch Bereiche, die verbesserungswürdig sind und in die noch Zeit und Arbeit fließen müssen, extremer zum Vorschein gekommen als im Schulalltag ohne Corona. Aber auch hier wirkt das Virus vielleicht als Katalysator.

Ein Jahr ist verflogen, es gab kaum Zeit zum Durchatmen. Hoffentlich wiederholt sich das so nicht. Aber es gibt auch Erfolge sowie positive Entwicklungen und Erkenntnisse, die wir nicht missen möchten. Wir hatten in der ersten Märzwoche den Termin „Personalplanung 2021“. Vielleicht Grund zur Hoffnung – aber zumindest ein Grund, um nach vorne zu blicken, denn auch in diesem Jahr werden wir neue Lehrerinnen und Lehrer einstellen!



Jana Diekrup
Bischöfliches Generalvikariat Münster
Leiterin der Abteilung
Schulverwaltung
diekrup@bistum-muenster.de



ERSTE SCHULE IM LOCKDOWN

ERFAHRUNGEN DER MARIENSCHULE MÜNSTER

Im Januar 2020 erreichten uns die ersten Meldungen über Covid-19-Infektionen in Deutschland. Nur wenig später, am 5. März, traf es unsere Schule in vollem Umfang als erste im Bistum Münster. Aufgrund der Infektionen eines Elternteils und in der Folge von vier Schülerinnen schloss das Gesundheitsamt der Stadt Münster die Schule ab dem 6. März 2020. Für die Schule galt es zunächst einmal alle Mitglieder der Schul-

gemeinde, den Träger, die Kooperationsschule und die zuständigen Behörden möglichst schnell und umfassend sachgerecht zu informieren. Wie erwartet, löste die Schulschließung und die darüber hinaus angeordnete Quarantäne für alle, die mit den betroffenen Schülerinnen unterrichtlichen Kontakt hatten, bei Eltern, Schülerinnen und Lehrkräften viele Fragen, Sorgen und Unsicherheiten aus.

Im März 2020

Glücklicherweise war die Lernplattform Schulbistum dank der engagierten Arbeit der administrativ betreuenden Lehrkräfte in der Schule schon lange eingeführt und daher sofort einsetzbar. Darüber hinaus war der E-Mail-Verteiler der Elternschaft gut gepflegt, sodass die Kommunikation über E-Mail nahezu alle erreichte.

Innerhalb der erweiterten Schulleitung schlossen wir uns kurz, erstellten Krisenpläne und Zuständigkeiten für die anstehenden vielfältigen neuen Aufgaben. Zentrales Anliegen war von Anfang an, die vielfach wahrgenommenen Sorgen und Nöte von Lehrkräften, Schülerinnen und Eltern ernst zu nehmen und verantwortliche Entscheidungen transparent zu kommunizieren. Dann galt es, die verlässliche Organisation des für uns alle neuen Lernens auf Distanz sowie die Prüfungsvorbereitung der Abiturientinnen, die Einbindung der schulischen Gremien in die Entscheidungsprozesse und insbesondere das Kontakthalten zu den Schülerinnen und Anlaufstellen für deren Fragen und Sorgen zu sichern.

Die Lehrkräfte konnten über Schulbistum unsere Schülerinnen gut mit Aufgaben versorgen. Hilfreich waren die von einer Kollegin erstellten einfachen Nutzerhandreichungen, sowohl für Lehrkräfte, die bisher noch wenig Schulbistums-Erfahrungen hatten, als auch für die Schülerinnen.

Rückmeldungen von Eltern und Schülerinnen zeigten bald, dass

- fest vereinbarte Strukturen hilfreich und erforderlich sind. (Wer stellt wann und in welchem Umfang Aufgaben ein? Bis wann sind diese zu bearbeiten? Wie erfolgt die Rückmeldung?),
- Schulbistum in einigen Bereichen an Grenzen stößt (fehlende Option der stabilen Videokonferenz für Unterrichtssequenzen im Klassenverband; fehlende Möglichkeit des kollaborativen Arbeitens),
- Chancengleichheit nicht durchweg gesichert ist (Hardware und Internetanbindung fehlte in einigen Fällen; Elternunterstützung war insbesondere bei den jüngeren Schülerinnen nötig;

Der Frühsommer 2020

Aus diesen Erkenntnissen ergaben sich neue Aufgaben, die es nach den Osterferien umzusetzen galt. Da in der Bistumsumgebung für die Schulen kein verlässliches Videokonferenztool verfügbar war, entschieden wir in Rücksprache mit den Elternvertretern und nach Prüfung aller möglichen Sicherheitsaspekte in geschlossenen Gruppen mit Zoom zu arbeiten. Die Sitzungen wurden über Schulbistum in Orientierung an dem Stundenplan durchgeführt. Dies stieß insgesamt auf sehr positive Resonanz. Zum anderen führten wir im Kollegium eine Vielfalt von Mikrofortbildungen – überwiegend in Distanz – durch, um Sicherheit im Umgang mit den eingesetzten Tools zu geben. Auch für die Arbeit mit Schulbistum diente der reguläre Stundenplan als Orientierung. Ebenso verstärkten wir die Koordination von Umfang und Art der Aufgabenstellung, indem für jede Klasse/Lerngruppe eine dafür verantwortliche Lehrkraft benannt wurde. Durch Ausleihe schulischer Hardware konnten Lücken geschlossen werden.

Eine zentrale Entscheidung stand mit der landesweiten Wiederaufnahme des Unterrichts nach Ablauf der Abiturprüfungen an. Aufgrund der räumlichen Bedingungen konnten überwiegend nur zwei bis maximal 2,5 Jahrgänge unterrichtet werden. Wir entschieden uns dafür, die Q1 möglichst konstant zu unterrichten, da diesen Schülerinnen nur noch die geringste Zeit bis zum Abitur verblieb. Daher konnten alle anderen nur wenige Male vor den Sommerferien vor Ort unterrichtet werden, was die betroffenen Eltern überwiegend verständnisvoll mittrugen.

Am Ende des Schuljahres 2019/20

Eine zum Ende des Schuljahres durchgeführte Befragung bei Eltern, Schülerinnen, Kolleginnen und Kollegen zeigte insgesamt eine hohe Zufriedenheit mit der Organisation und der Qualität des durchgeführten Lernangebots. Zwei Drittel der Eltern beurteilten dieses als gut und sehr gut; je nach Jahrgangsstufe beurteilten zwischen 63 und 81 Prozent der Schülerinnen das Angebot als gut und bewerteten ihr persönliches Zurechtkommen mit dem Lernen auf Distanz auf einer Skala von eins bis zehn mit knapp sieben Zufriedenheitspunkten.

Allerdings wurde sehr deutlich, dass ...

- Schwierigkeiten, die sich aus unterschiedlichen Ausstattungen bei Hard- und Software ergaben, künftig durch die Schaffung von Standards möglichst vermieden werden sollten,
- insbesondere Schülerinnen, die eigenverantwortlich und selbstständig arbeiten, profitierten, während viele auf Unterstützungsimpulse seitens der Lehrkräfte angewiesen sind, die zu Beginn des neuen Schuljahres umgesetzt werden sollten,
- Softwareanwendungen für kollaboratives Arbeiten und Videokonferenzen zwingend erforderlich sind,
- frühzeitige Schulung aller Schülerinnen ab Klasse 5 für das digitale Lernen zwingend sind,
- das soziale Miteinander in Unterricht und Schule massiv vermisst wurde und nahezu alle das Lernen vor Ort als unverzichtbar beurteilen.

Ein erstes Fazit lautet daher einhellig: Digitale Technik kann Unterricht unterstützen und muss dies künftig konzeptionell und pädagogisch untermauert in zunehmendem Umfang leisten. Es kann aber das für erfolgreiches Lernen, sowohl im Fachlichen wie im Sozialen, unverzichtbare Beziehungsgeschehen im Unterricht nicht ersetzen.

Zu Beginn des Schuljahres 2020/21

Nach den Sommerferien freuten sich alle Schülerinnen und Lehrkräfte auf einen „normalen“ Schulbetrieb. Nach Wochen und Monaten sporadischen Schulbesuchs an einzelnen Tagen für die Mehrheit der Schülerinnen konnten nun alle wieder zur Schule kommen. Voraussetzung war die Ausarbeitung eines Hygienekonzeptes rund um Abstand, Desinfektionsmittel, Sitzpläne und Einbahnstraßensystem. Auch versetzte Pausenzeiten und getrennte Pausenbereiche wurden eingerichtet. Ziel bei allen Maßnahmen war es, Kontakte unter den Schülerinnen möglichst gering zu halten und die „Kohorten“ (die neue Situation brachte auch ungewöhnliche Begriffe mit sich) nicht zu vermischen. Daneben mussten auch Szenarien ausgearbeitet werden für einen möglichen Wechsel- und Distanzunterricht – je nach Infektionslage. Sehr hilfreich waren die Ergebnisse aus der Eltern-/Schülerinnenbefragung aus dem ersten Lockdown. Organisation und Struktur waren die häufigsten Punkte, die in einem detaillierten Leitfaden für alle

drei Szenarien besonders berücksichtigt wurden. Verbindliche Absprachen für einen möglichen Wechsel- beziehungsweise Distanzunterricht wurden zum Beispiel hinsichtlich der Kommunikation mit den Schülerinnen, der Aufgabenformate und der Leistungsbewertung festgelegt. Der Leitfaden wurde mit allen – Schülerinnen, Eltern und Kollegium – diskutiert, verabschiedet und immer wieder angepasst. Parallel wurde die Digitalisierung an der Schule weiter vorangetrieben, damit alle Schülerinnen und Lehrkräfte über Hard- und Software sowie über die nötigen Kompetenzen verfügen. Wesentlich in diesem Zusammenhang ist eine Unterrichtsentwicklung über die Zeit der Pandemie hinaus.

Der Unterrichtsalltag stellte alle vor neue Herausforderungen. Statt Gruppentischen möglichst großer Abstand, statt kooperativer Lernformen vor allem Einzelarbeit, Unterricht bei offenen Fenstern und Türen und das dauerhafte Tragen von Nasen-/Mundschutz im Unterricht. Diese Vorgabe, die uns die ersten Wochen des Schuljahres begleitete und die Infektionsgefahr nach den Ferien minimieren sollte, sorgte für einige Diskussionen. Besonders bei den hohen Sommertemperaturen war es für viele durchaus eine Herausforderung. Daher war die Aufhebung dieser Pflicht eine Erleichterung, aber auch der Verlust von Sicherheit. Mit allen Gremien – Schulpflegschaft, SV und Kollegium – wurde daher das weitere Verfahren diskutiert und ein Tragen der Masken vereinbart, wenn der Abstand nicht eingehalten werden konnte.

Allmählich stellte sich so etwas wie Normalität ein – wenn auch die Nähe fehlte. Allerdings war es eine etwas trügerische Ruhe, wie sich zeigen sollte. Zum einen wurde das Unterrichten mit offenem Fenster und Türen bei sinkenden Temperaturen immer schwieriger. Langsam hielten immer mehr Jacken und Pullover Einzug in den Unterricht. Zum anderen stiegen die Infektionszahlen und die ersten Fälle traten auch in den Schulen auf. Kurz vor den Herbstferien erkrankte eine unserer Schülerinnen. Es folgten eine Kontaktverfolgung an der Schule durch das Gesundheitsamt und eine Quarantäneanordnung für fast die ganze Stufe und einige Kolleginnen und Kollegen. Eine belastende Zeit für alle Betroffenen, die sich bis in die Herbstferien zog. Es blieb bei diesem einen Fall in der Schule. Dies zeigte, dass unser Hygienekonzept funktioniert, dennoch stiegen gleichzeitig aber auch die Unsicherheit und die Angst vor wei-

teren Erkrankungen und Quarantänemaßnahmen. Wesentlicher Faktor war auch in diesem Fall die regelmäßige und transparente Kommunikation.

Ab Herbst 2020

Nach den Herbstferien wurde klar, dass ein Unterricht bei offenen Fenstern aufgrund der kälteren Temperaturen nicht mehr möglich sein würde. Wir gingen über zu einem regelmäßigen Lüften, nach Vorgabe von Expertinnen und Experten. Beunruhigend wirkten allerdings die Berichte in den Medien, dass sich das Virus besonders in geschlossenen Räumen schnell verbreiten kann. Eine neue Normalität war, dass immer wieder einzelne Schülerinnen von einer Quarantäne durch Infektionen in der Familie oder im Freundeskreis betroffen waren und durch Zuschaltung in den Unterricht weiter beschult wurden. Die allgegenwärtige Frage nach der Schließung der Schulen aufgrund der Infektionsgefahr belastete Schülerinnen und Lehrkräfte. Besonders in diesen Zeiten war es wichtig, den Schülerinnen ein wenig Unbeschwertheit und das Gefühl von Gemeinschaft zu geben. Nach einem Aufruf tanzten Schülerinnen und Lehrkräfte in unterschiedlichen Formationen an allen Orten der Schule zu dem Hit „Jeruselema“. So entstand ein großartiger Film, der als digitaler Weihnachtsgruß signalisierte: Wir trotzen der Krise!

Die Nachricht über die Aufhebung der Präsenzpflicht kurz vor den Weihnachtsferien kam sehr überraschend. Doch innerhalb kürzester Zeit waren Eltern, Schülerinnen und Kollegium informiert und – wo nötig – digitale Leihgeräte verteilt. Der Distanzunterricht und somit auch der Digitalunterricht in den Jahrgängen 8 bis Q2 wurde in der darauffolgenden Woche nach der Handreichung des Schulministeriums aufgenommen und schon bald stellte sich eine Routine ein. Eine größere Herausforderung war die Kombination von gleichzeitigem Präsenz- und Distanzunterricht in den Jahrgangsstufen 5 bis 7.

Nach den Ferien wurde schnell klar, dass die Schulen noch länger geschlossen bleiben und der Distanzunterricht weiter fortgesetzt werden musste. In einer ersten Evaluation mit Eltern, Schülerinnen und Lehrkräften zeigte sich eine große Zufriedenheit mit der Organisation und der Fachlichkeit des Unterrichtes. Dies bestärkt uns in unserer Arbeit, wenn auch einzelne Aspekte wie Bildschirmzeiten der Kinder immer wieder hinterfragt und optimiert werden müssen.

Die allgegenwärtige Frage nach der Schließung der Schulen aufgrund der Infektionsgefahr belastete Schülerinnen und Lehrkräfte. Besonders in diesen Zeiten war es wichtig, den Schülerinnen ein wenig Unbeschwertheit und das Gefühl von Gemeinschaft zu geben.

Wie auch immer Unterricht in den kommenden Wochen und Monaten organisiert werden wird, eine der Hauptaufgaben von Schule wird es sein, die Schülerinnen und Schüler zu begleiten, zu unterstützen, zu stärken und die Folgen der Schulschließungen und des Distanzunterrichtes aufzuarbeiten – und dies sicherlich nicht nur in fachlicher Hinsicht.



Marlies Baar
Marienschule, Münster
Schulleiterin seit Sommer 2020, vorher stellvertretende Schulleiterin
baar@bistum-muenster.de



Arno Fishedick
bis Sommer 2020 Schulleiter der
Marienschule, Münster

SEHENSWERT

DAS SCHICKSAL IST EIN MIESER VERRÄTER DVD-1104

Die 16-jährige Hazel leidet an Krebs und hat nicht mehr lange zu leben. Trotzdem verliebt sie sich in einer Selbsthilfegruppe in den älteren, ebenfalls schwerkranken Gus. Doch was bedeutet die Liebe angesichts des nahen Todes? Geglückte Verfilmung eines Jugendbuchs, die offen und glaubwürdig nach dem Sinn von Liebe angesichts von Verlust und Schmerz fragt und dabei ohne Sentimentalität und Klischees auskommt. – Mit einzeln anwählbaren Kapiteln.



Das Schicksal ist ein mieser Verräter – Düsseldorf: Twentieth Century Fox of Germany, 2014. – 1 DVD (121 Minuten) – Deutschland 2014 – ab 14.

Themen: Beziehung; Erwachsenwerden; Familie; Freundschaft; Gesundheit; Hoffnung; Jugend; Leid; Krankheit; Lebensfreude; Liebe; Schicksal; Sinn des Lebens; Sterbehilfe; Sterben; Tod; Spielfilm

KÜNSTLICHE INTELLIGENZ

Künstliche Intelligenz (KI) spielt bereits in vielen Bereichen unseres Lebens eine Rolle und wird die Zukunft entscheidend prägen. Doch welche Folgen hat dies? Ist KI eine Chance, eine Bedrohung – oder beides zugleich? Wie wird KI unseren Alltag verändern? Wird digitalen Wesen irgendwann vielleicht sogar „Menschenwürde“ zugesprochen werden? Die Produktion geht diesen Fragen nach und reflektiert ethische Konsequenzen. – In sechs zusätzlichen Interview-Ausschnitten äußert sich der Theologe Matthias Braun zu diversen Fragen rund um das Thema Künstliche Intelligenz und erörtert ethische Folgen. – Mit einzeln anwählbaren Kapiteln und Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.

Künstliche Intelligenz – Grünwald: FWU Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, 2020. – 1 DVD (23 Minuten) – Deutschland 2020 – ab 14.

Themen: Alltag; Arbeit; Digitalisierung; Dilemma; Ethik; Freiheit; Gefühl; Künstliche Intelligenz; Menschenbild; Menschenwürde; Soziale Netzwerke; Technik; Werte; Zukunft



DVD-1108

HIOBS-BOTSCHAFTEN

Der Verlust eines geliebten Menschen, ein tragischer Unfall, finanzieller Ruin oder eine schockierende Diagnose. Viele Menschen zerbrechen daran, einige Menschen können in solchen Krisen sogar wachsen. Ein entscheidender Faktor dabei ist die Resilienz. Der Dokumentarfilm porträtiert drei Menschen und wie sie es schafften, trotz schwerer Schicksalsschläge Ja zum Leben zu sagen: Silke ist acht Jahre alt, als sie bei einem Spaziergang von einem Güterzug überrollt wird und beide Beine verliert. Seitdem geht sie auf Händen durch die Welt. Alfred investiert mit seiner Familie in ein Lebensmittelunternehmen. Doch die Firma kann sich nicht am Markt behaupten. Die Familie verliert Millionen, die Ehe zerbricht. Die lebhafteste Katarina wird Professorin für Designgeschichte in New York. Die Diagnose Gehirntumor verändert ihr Leben. Gemeinsam ist den drei Menschen, dass jeder es auf seine eigene Art und Weise geschafft hat, mit der Krise umzugehen. Parallel zu den Erfahrungsberichten setzen ein Theologe und ein Notfallseelsorger diese Schicksale in Beziehung zur biblischen Hiobsgeschichte. Wer war Hiob, und wie kann man diese Jahrtausende alte Erzählung heute verstehen? – Mit einzeln anwählbaren Kapiteln und Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.

Hiobs-Botschaften: Von Widerstandskraft & Resilienz – Bonn: Lingua-Video.com, 2020. – 1 DVD (45 Minuten) – Deutschland 2019 – ab 16.

Themen: Biografie; Glaube; Ijob; Krankheit; Leid; Notfallseelsorge; Resilienz; Schicksal; Vorbild



DVD-1112

ARMUT IN DER WOHLSTANDSGESELLSCHAFT DVD-1135

Armut ist Realität – auch in reichen Ländern wie Deutschland. Zur Risikogruppe gehören Arbeitslose und schlecht Bezahlte, aber auch Kinder, Alleinerziehende und Rentner. Nicht immer ist diese Armut nach außen sichtbar, trotzdem leiden Menschen an Körper und Seele unter ihrer Situation. Die Produktion macht auf diese Situation aufmerksam, beleuchtet Hintergründe, zeigt Auswege und fordert auf, Position zu beziehen. – Mit einzeln anwählbaren Kapiteln und Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.



Armut in der Wohlstandsgesellschaft – Grünwald: FWU Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, 2020. – 1 DVD (22 Minuten) – Deutschland 2020 – ab 12.

Themen: Alter; Arbeit; Arbeitslosigkeit; Armut; Bildung; Bildungsgerechtigkeit; Familie; Gerechtigkeit; Gesellschaft; Kinderarmut; Menschenrechte; Menschenwürde; Soziale Gerechtigkeit; Teilhabe; Werte

THE HATE U GIVE

Die Verfilmung des Romanbestsellers von Angie Thomas erzählt die Geschichte der 16-jährigen Starr Carter, die ein Leben in zwei verschiedenen Welten führt. Sie besucht eine Privatschule mit weißen privilegierten Mitschülerinnen und Mitschülern, wohnt aber in einem armen Schwarzenviertel. Starr kann zunächst mit dieser Spannung leben. Als jedoch Starrs Kindheitsfreund vor ihren Augen von einem weißen Polizisten erschossen wird, gerät sie zwischen die Fronten und muss Entscheidungen treffen. – Mit einzeln anwählbaren Kapiteln.

DVD-1123



The Hate U Give – Frankfurt am Main: Twentieth Century Fox of Germany, 2019. – 1 DVD (128 Minuten) – USA 2018 – ab 14.

Themen: Demokratie; Familie; Frieden; Gemeinschaft; Gewalt; Identität; Konflikt; Mut; Rassismus; Vorurteil; Werte; Spielfilm

MALL

Ein Diebstahl mit Folgen: Als der introvertierte Didi dabei erwischt wird, wie er eine Meerjungfrau klaut, weiß sein betont maskuliner Vater nicht, wie er damit umgehen soll. – Ohne Dialog nähert sich der Schwarzweißfilm zwei zentralen gesellschaftlichen Themen: Akzeptanz und Geschlechterrollen. – Mit einzeln anwählbaren Kapiteln und Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.

DVD-1129



Mall – Frankfurt a.M.: kfw Katholisches Filmwerk, 2020. – 1 DVD (7 Minuten) – Deutschland 2019; schwarz-weiß, ohne Dialog – ab 10.

Themen: Akzeptanz; Familie; Gender; Geschlechterrolle; Identität; Identitätsfindung; Konflikt; Rollenbild; Selbstfindung; Sohn; Vater

Bischöfliches Generalvikariat

Hauptabteilung Schule und Erziehung
Mediothek
Kardinal-von-Galen-Ring 55
48149 Münster
Fon 0251 495-6166

mediothek@bistum-muenster.de
www.bistum-muenster.de/mediothek

Öffnungszeiten

Bitte beachten Sie die aktuellen Hinweise auf der Website der Mediothek.

LESENSWERT

IM DIALOG MIT DEN MENSCHEN IN DER SCHULE

Eckpunkte zur Weiterentwicklung der Schulpastoral

Es sind drei wesentliche Grundsätze, die die Reflexion und Praxis der Schulpastoral seit dem Schreiben der deutschen Bischöfe von 1996 „Schulpastoral – der Dienst der Kirche an den Menschen in der Schule“ orientieren:

- (1) Sie vollzieht eine Wende von der Schülerinnen- und Schülerpastoral zur Schulpastoral, die sich an alle Menschen in der Schule richtet.
- (2) Sie geht vom System Schule und deren Bildungsauftrag aus und verzichtet ausdrücklich darauf, über ihre Präsenz in der Schule verlorengegangene Kirchlichkeit oder Christlichkeit zu kompensieren.
- (3) Sie will sich einbringen in die humane Mitgestaltung aller Dimensionen von Bildung und Erziehung.

Das aktuelle Schreiben geht nicht hinter diese Grundoptionen zurück. Es legt Wert auf eine schulpädagogisch (22-27) und pastoraltheologisch (28-36) – in dieser Reihenfolge! – begründete Schulpastoral, die das System Schule, als eine „Schule für alle“ im Blick hat. Das Neue dieses Schreibens besteht darin, dass es zum einen aktuelle Herausforderungen (10-17) benennt und zum anderen notwendige konzeptionelle (37-42) und strukturelle (42-47) Weiterentwicklungen einfordert. Als neue Herausforderungen werden benannt: eine differenziertere weltanschauliche und religiöse Pluralisierung, eine Heterogenität in Bezug auf soziale und kulturelle Herkunft, eine Vielfalt sexueller Orientierungen, die Veränderung der Kommunikation durch Digitalisierung und soziale Medien, eine Sensibilität für die ökologische Krise beziehungsweise den Klimawandel und das immer noch nicht eingelöste Versprechen von Bildungsgerechtigkeit. Konzeptionell folgt für die Schulpastoral daraus, dass sie sich diesen vielfältigen Herausforderungen mit einem unterstützenden Engagement und breiten Angebotsspektrum zu stellen hat.



Wie ein roter Faden zieht sich als wesentlicher Gedanke die „Verletzlichkeit des Menschen“, seine „verletzte Freiheit“ durch das gesamte Schreiben (20f.). Ich vermisse in diesem Schreiben allerdings eine selbstkritische Blickrichtung. Will Kirche zur Humanisierung von Bildung und Erziehung beitragen, darf sie die eigene Selbsthumanisierung nicht außer Acht lassen. Denn sie kann die verletzte menschliche Freiheit (siehe oben) nur schützen, indem sie sich dem Paradox stellt, dass sie selbst eine die menschliche Freiheit zutiefst verletzende Organisation ist.

Ausschließlich selbstreferentiell ist die Bezugnahme auf Literatur. Es hätte dem Thema gutgetan, wenn es auch Verweise gäbe, die nicht aus dem „einheimischen“ katholischen Denken stammen.

Das Schreiben erscheint in einer kirchenpolitischen Situation, wie sie passender nicht sein könnte. In vielen Bistümern werden pastorale Prioritäten- und Posterioritätensetzungen diskutiert. In diesem Zusammenhang haben die geforderten strukturellen Eckpunkte hohe Plausibilität: die Einbindung von Schulpastoral in ein pastorales diözesanes Gesamtkonzept, eine anforderungsgerechte Qualifizierung von Schulseelsorgerinnen und Schulseelsorgern, die Kooperation mit der evangelischen Schulseelsorge und die multiprofessionelle Zusammenarbeit (42-47).

Es ist zu wünschen, dass das Schreiben in den zuständigen diözesanen Abteilungen Gehör findet.

Dr. Gabriele Bußmann

**Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.):
Die deutschen Bischöfe Nr. 108. Im Dialog mit den
Menschen in der Schule. Eckpunkte zur Weiterentwicklung der Schulpastoral, Bonn 2020, 47 Seiten**

„EINER VON UNS BEIDEN MUSS SICH ÄNDERN UND MIT DIR FANGEN WIR AN!“

Ein Konfliktratgeber für Lehrerinnen und Lehrer

Schon der Titel dieses Ratgebers verrät, auf welche Reise durch die spannende Welt der Konflikte der Autor seine Leserinnen und Leser mitnimmt: Das Buch ist ein mit zahlreichen Praxisbeispielen aus der Lebens- und Arbeitswelt von Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern sowie Eltern gespicktes Kompendium.

Es nimmt Verhaltensweisen in Konfliktsituationen oft humorvoll-augenzwinkernd aufs Korn, die ebenso „beliebt“ wie wenig hilfreich sind. Wer hat nicht schon oft in Konflikten nach dem Motto gehandelt: „Sieh es so, wie ich es sehe, dann haben wir kein Problem!“.

Doch vor dem Verhalten kommt das Verstehen. Deshalb betrachtet Schaffner in der ersten Hälfte Konflikte aus einem systemischen und konstruktivistischen Blickwinkel. In stets sehr praxisrecht nacherfundenen Gesprächssequenzen wird man beispielsweise in die Sitzung eines „Inneren Konflikt-Teams“ (F. Schulz von Thun) eingeladen, erlebt, wie Konfliktgegner sich im Dramadreieck in die Rollen „Verfolger-Opfer-Retter“ verstricken und wird vertraut mit Grundzügen der Transaktionsanalyse und deren hilfreichen Annahmen und Kommunikationshilfen.

Im Teil B „In Konflikten anders handeln“ wird zunächst das Gesprächskonzept nach den drei K's Kontakt-Kontrakt-Kontext entfaltet, bevor es dann ans „Eingemachte“ geht: Wie kann ich jemanden kritisieren und konfrontieren, ohne dass es zu einem beidseitigen Verlust des Selbstwertes kommt?



Wie gehe ich andersherum mit von mir als grenzverletzend empfundener Kritik um? Dabei bleibt der besondere Charme dieses Ratgebers stets erhalten: bodennah, seriös, sogar unterhaltsam. Und zwischen den Zeilen lebt durchgängig das freundliche Menschenbild des Autors: Je mehr ich mich in Konflikten selbst verstehe und unbedingt daran interessiert bin, den „Planeten“ des anderen Menschen zu erkunden, desto besser gelingt es, in Konflikten mich selbst wirksam zu vertreten und gleichzeitig Anwältin, Anwalt einer auf Lösung setzenden Konfliktstrategie zu sein. Eine Bemerkung in Richtung Verlag: Der Inhalt hätte ein lesefreundlicheres Layout verdient.

Michael Wedding

**Bardo Schaffner: „Einer von uns beiden muss sich ändern und mit dir fangen wir an!“
Ein Konfliktratgeber für Lehrerinnen und Lehrer
Schneider Verlag, Hohengehren, 2020,
170 Seiten, 18 Euro**

TRÄGT

Die Kunst, Hoffnung und Liebe zu glauben

Heiner Wilmer ist Ordenspriester und seit 2018 Bischof des Bistums Hildesheim. Bereits 2013 hat er bei Herder unter dem Titel „Gott ist nicht nett“ ein sehr persönliches Buch über sein Priestersein veröffentlicht. Er berichtet darin über seinen Weg in den Orden und gibt Einblicke in sehr persönliche Bemühungen, seinen Glauben durch Höhen und Tiefen lebendig zu halten. Und das unter Verzicht auf theologische Phrasen. An seiner Direktheit und Offenheit hat auch die Weihe zum Bischof nichts geändert. Vermutlich wegen des geringer gewordenen Zeitkontingentes ist das vorliegende Buch mit Hilfe des Herder-Cheflektors Simon Biallowons als Koautor entstanden.



Mit der einleitenden Frage „Was bringt’s?“ kündigt Wilmer an, dass er Grundaussagen des christlichen Glaubens auf ihre Bedeutsamkeit und Dringlichkeit für die Lebenswelt heutiger Zeitgenossen abklopfen möchte. Dass dabei immer wieder Bezüge auf die aktuelle Corona-Krise eine Rolle spielen, liegt nahe. Die Prüfung der Tragfähigkeit christlicher Aussagen, Rituale und Zeichen in Krisen aber auch für beglückende Erfahrungen und Momente unseres Lebens, weist aber über diese Situation hinaus.

Die einzelnen Abschnitte beginnen mit der Schilderung von Alltagssituationen. Davon ausgehend legt Wilmer dar, auf welche Weise sich christliche Traditionen und Zeichen für Menschen als wertvoll und lebensdienlich erweisen können. Wichtige Motive sind dabei zum Beispiel Verlässlichkeit und Treue. Sie fordern seiner Ansicht nach häufig Veränderungsbereitschaft ein. In seinem Glaubensverständnis sind Geborgenheit und Freiheit keine Gegensätze; Glaube gibt ihm Raum für Individualität und Gemeinschaft.

Auch wenn man Glaube nicht „machen“ kann, ist es möglich, die sogenannten „christlichen Tugenden“ als Haltun-

gen zu verstehen, die man einüben kann. Zum Ausdruck bringt das der Untertitel des Buches: Glaube kann als Kunst interpretiert werden, die darin besteht Hoffnung und Liebe im Leben Raum und Geltung zu verschaffen. Dass so ein Glaubensverständnis auch Verbindung zu anderen Religionen schafft, macht Wilmer immer wieder durch Erwähnung konkreter Vorbilder deutlich.

Andererseits scheut er sich nicht, das Spezifikum christlichen Gottesglaubens zur Sprache zu bringen. Unter der Überschrift „Wer trägt“ entfaltet er in einem dritten Abschnitt die trinitarische Struktur christlichen Gottesglaubens. Auch in diesem Abschnitt behält er den alltagsorientierten Ansatz bei. Allerdings wechselt zwischendurch an einigen Stellen die Sprachebene, typografisch durch Einrückung und Kursivdruck hervorgehoben. Unklar bleibt, ob in diesen Abschnitten jeweils Sohn, Vater und Geistkraft selbst zu Wort kommen. Hier hätte der Lektor etwas mehr Unterstützung für die Lesenden einfordern dürfen.

Das Buch bleibt dennoch packend und berührend. Bischof Heiner Wilmer gibt über sein Christsein auf eine Weise Auskunft, die für das Gespräch mit jedem Menschen offen ist und darum wirbt.

Dr. Stephan Chmielus

Heiner Wilmer: Trägt. Die Kunst, Hoffnung und Liebe zu glauben

Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, 2020, 160 Seiten, 16 Euro

BEMERKENSWERT

NACHRUF

Heinz Withake verstorben



Die Kolleginnen und Kollegen der Schulabteilung trauern um den ehemaligen Leiter der Abteilung Schulpastoral Heinz Withake, der am 7. Januar 2021 im Alter von 79 Jahren verstorben ist. Heinz Withake war stellvertretender Leiter der Hauptabteilung Schule und Erziehung. Die Abteilung Schulpastoral hat er 25 Jahre lang mit spiritueller Weite und theologischer Klugheit, Wertschätzung und zugewandter Kollegialität geleitet.

Ausgangspunkt der Schulseelsorge war für ihn das, was den Menschen in der Schule gut tut, ihnen weiterhilft, sie stärkt, sie groß und frei macht, ohne sie mit dogmatischer und inhaltlicher Vollständigkeit zu bedrängen. Er fehlt als authentischer und überzeugender Priester, als Kollege, als Mensch. In diesem Erbe, seinem Vermächtnis für uns, bleibt er zugleich anwesend.

SCHULENTWICKLUNG UND SCHULPASTORAL

Neue Struktur in der Schulabteilung

Zum 1. März 2021 ist eine organisatorische Änderung im Bereich der Hauptabteilung Schule und Erziehung in Kraft getreten: Vor rund zwei Jahren ist die Schulverwaltung aus der Abteilung Katholische Schulen ausgegliedert worden. Die in der Abteilung verbliebenen schulfachlichen Aufgaben und die Aufgaben der bisherigen Abteilung Schulpastoral sind nun in der neuen Abteilung Schulentwicklung und Schulpastoral gebündelt worden. Die bisherige Abteilung Schulpastoral wird in der neuen Abteilung den Status einer Gruppe haben und wie bisher für die Schulpastoral im Bereich der Schulen zuständig sein. Regina Jacobs (bisher Leitung Abteilung Katholische Schulen) wird die Abteilung Schulentwicklung und Schulpastoral leiten.

DEUTSCHER SCHULPREIS 21|22 SPEZIAL

Innovative Konzepte im Umgang mit der Corona-Krise

366 Schulen haben sich beworben. 121 Schulen haben es in die Vorauswahl für den Deutschen Schulpreis geschafft. Zwei davon sind katholische Schulen aus dem Bistum Münster. Es handelt sich um das St.-Pius-Gymnasium in Coesfeld, das mit seinem Feedback- und Tutorsystem Beziehungen stärkt. Das Gymnasium Johanneum in Wadersloh hat sich mit seinem kollegialen Coachingkonzept beworben.

Nach einem digitalen Schulpreiscamp und virtuellen Hospitationen wird die Bekanntgabe der Preisträger am 10. Mai 2021 in Anwesenheit des Bundespräsidenten stattfinden.

Weitere Informationen unter:

<https://deutsches-schulportal.de/schulpreis-2021/#>

Die nächste Ausgabe von KIRCHE und SCHULE erscheint
im September 2021.

Schwerpunkt:
Fratelli tutti
In welcher Welt wollen wir leben?

Bischöfliches Generalvikariat
Hauptabteilung Schule und Erziehung
48135 Münster
Fon 0251 495-412
sekr.leitung-schule@bistum-muenster.de